

Inhalt

Top-Thema

Dividenden im Dax: Ausschüttung an der Schmerzgrenze.....	3
---	---

Börsenwoche

Bilderstrecke: Die 10 Staatspleite-Kandidaten der Investoren	6
Interview: "Aus dem Scheitern kann man lernen"	6
Börsenkommentar: Griechisch für Fortgeschrittene	9
Ausblick: Die wichtigsten Termine	10
Dax-Wochenrückblick: Bewegende Handelswoche.....	11

Aktien

Aktienmuffel: Viele deutsche Privatanleger verpassen Rally	13
Sicherheitstechnik-Aktien: Anleger hautnah dabei	14
Silvia Quandt Research : Vier Empfehlungen für 2010	16
News aus New York: Die Schweine aus Europa	18
Empfehlung: Börsenstar vom Zuckerhut	18

Fonds

Schwellenländer-Fonds: Neues aus der Bric-Welt	20
Exchange-Traded Funds: Zweifel an börsennotierten Indexfonds	22
Fondsumfrage: Gesellschaften erhöhen Aktienquote	23

Zertifikate

Rolling-Discountzertifikate: Selbstgebaut performt besser	25
Kroatien-Zertifikate: Wette auf schnelle EU-Mitgliedschaft	26
Empfehlung: Anschnallen wenn es runtergeht	27

Banken & Zinsen

Frankfurter Sparkasse: Lehman-Opfer werden entschädigt.....	29
Unternehmensanleihen: Ramsch und Zwitter auf dem Vormarsch.....	29
Defekte Chips: Millionen Kreditkarten weiter defekt	32
Zinsticker	32

Vorsorge & Versicherungen

Zukunft der Krankenversicherung: Privatpolice peppen Basissicherung auf	34
---	----

Haftpflicht- und Kaskopolicen: Welche Versicherung bei Winterschäden zahlt	35
Nachhaltige Versicherungen: Es ist nicht alles öko, was grün ist.....	36
Sichere Abfahrt : Vorsorge bei Schneeeunfällen	38

Immobilien

Ballungszentren: Wohnen wird teurer	41
Strenge Sparvorgaben: Käufer haften bei Verstoß gegen Energieauflagen	42
Internationale Studie: Deutscher Fiskus kassiert Rekordanteil.....	43
Wohnimmobilien: Neubaupreise steigen leicht	44
Mietrecht: Vermieter fordern härtere Gesetze gegen Mietnomaden.....	45
Aktuelle Konditionen: Baugeld	46

Exit

Fernsehtipp: Trügerischer Glanz	48
Nachtleben: Bed & Ballroom in New York	49

Dividenden im Dax: Ausschüttung an der Schmerzgrenze



Die Dividenden sinken in diesem Jahr, aber nicht so stark wie die Unternehmensgewinne. Denn die Firmen reizen das Maximum aus. Wir zeigen, welche Aktien am meisten ausschütten.

Wer nicht zahlt, fliegt raus. So erging es in dieser Woche **T** ThyssenKrupp. Weil der Stahlkonzern für das abgelaufene Geschäftsjahr 2008/09 nur 30 Cent pro Aktie ausschütten wird, statt 1,30 Euro wie im Vorjahr, verliert er seinen Platz im elitären Zirkel der dividendenstärksten Börsenwerte. Sowohl im Euro Stoxx Select Dividend Index als auch im globalen Pendant Stoxx Global Select Dividend Index ist ThyssenKrupp seit Mittwoch nicht mehr vertreten.

Mit seiner Hauptversammlung am kommenden Donnerstag eröffnet der Stahlproduzent die diesjährige Dividendensaison im **T**Dax. Auf dem Aktionärstreffen stimmen die Aktionäre über die Höhe der Dividende ab, die üblicherweise vom Vorstand vorgeschlagen wird. Und das Management von ThyssenKrupp hat sich bereits festgelegt: Mit 30 Cent je Aktie sollen sich die Anteilseigner begnügen.

Mit der gekürzten Ausschüttung liegt der Stahlkonzern im Trend, doch so drastisch wie bei ihm schmelzen die Dividenden im Dax nicht dahin. Laut Analystenkonsens werden die 30 Index-Mitglieder für das vergangene Jahr rund 20 Milliarden Euro auskehren, etwas sieben Prozent weniger als im Vorjahr. Der Rekord datiert von 2008, als die Dax-Firmen rund 28 Milliarden Euro unter die Aktionäre brachten.

Von geizigen Firmenchefs kann jedoch keine Rede sein. Denn schließlich hat der Konjunkturunbruch die Konzerne hart getroffen, ihre Gewinne sind 2009 teilweise um mehr als die Hälfte eingebrochen. "Gemessen an der Wirtschaftslage sind die Ausschüttungen noch beträchtlich", sagt Klaus Stabel von ICF Kursmakler.

Damit zeigt sich einmal mehr die Stabilität der Ausschüttungen. "Die Dividenden schwanken weit weniger stark als die Unternehmensgewinne", sagt Thomas Schüssler, Fondsmanagers des DWS Top Dividende. In guten Jahren würden die Firmen einen Puffer bilden und ihre Ausschüttungsquote senken. In schlechten Jahren beteiligten sie ihre Anleger dagegen verhältnismäßig stärker am Erfolg. Die Strategie läge im Interesse der Unternehmen, so Schüssler. "Eine verlässliche Ausschüttung stärkt das Vertrauen der Investoren."

Deutlich geschmolzen ist jedoch die Dividendenrendite, also die Ausschüttung pro Aktie im Verhältnis zum Kurs. Auf Basis der rollierenden Zwölfmonatsdividende rentieren die Dax-Werte aktuell mit rund 3,5 Prozent. Im März 2009 lag die Rendite noch bei knapp sieben Prozent. Damals kamen zwei Faktoren zusammen: Trotz Ausbruch der Finanzkrise verdienten die meisten Unternehmen 2008 noch ordentlich. Zugleich brachen die Aktienkurse bis März 2009 deutlich ein.

Klaus Stabel hält die Aktien derzeit dennoch nicht für zu teuer: "Die Dividendenrendite im Dax liegt noch immer über der von zehnjährigen Bundesanleihen. Und der Marktzins kann letztlich nur der

Vergleichsmaßstab sein." Auch im langfristigen Vergleich ist es eher die Ausnahme, dass Aktien eine höhere Dividendenrendite abwerfen als Bundesanleihen.

Spitzenreiter im Dax ist mit einer Dividendenrendite von rund 7,7 Prozent die Deutsche Telekom. Hinter dem Ex-Monopolisten rangieren die Versorger Eon und RWE sowie die Versicherungskonzerne Allianz und Munich Re mit Renditen von 4,3 bis 5,2 Prozent. Nichts zu holen gibt es dagegen bei der Commerzbank: Mit der Inanspruchnahme staatlicher Gelder hat sich die Bank vorerst die Möglichkeit genommen, eine Dividende auszuzahlen. Ihre Aktionäre sind jedoch nicht die einzigen, die 2010 leer ausgehen: Gleiches erwarten die Analysten bei Infineon und der Deutschen Lufthansa.

Überhaupt hat sich das Feld der dividendenstärksten Aktien grundlegend verändert. Dominierten bis 2008 noch Banken diese Gruppe, belegen sie nun nur hintere Plätze. Stattdessen bestimmen Unternehmen aus defensiven Branchen das Geschehen. Der Umstand hat auch viele Dividendenfonds schwer getroffen, die Finanzwerte aufgrund ihrer historisch hohen Renditen lange übergewichtet hatten. Die Kurskapriolen seit 2008 erwischten viele Fonds gleich zweimal auf dem falschen Fuß: Erst führte der Absturz der Finanzwerte zu hohen Verlusten, nach der Umstellung auf defensivere Werte profitierten sie weniger stark von der Aktienrally. Fondsmanager Schüssler glaubt, dass mit Rückkehr zur Normalität die Dividendenstrategie wieder funktionieren wird. "Langfristig bringt sie die höheren Renditen", sagt Schüssler.

Höhere Ausschüttungen wird es trotz der Konjunkturerholung vorerst aber nicht geben. "2010 wird erneut ein schwieriges Jahr. Und das gibt den Unternehmen nicht allzu viel Spielraum für Dividensteigerungen", sagt Stabel.

Wer zahlt wann und was?

Unternehmen	HV-Termin 2010	Dividende je Aktie für 2008	Dividende je Aktie für 2009e	Dividendenrendite
Adidas	6.5.	0,50 €	0,36 €	0,94%
Allianz	5.5.	3,50 €	3,81 €	4,44%
BASF	29.4.	1,95 €	1,50 €	3,53%
Bayer	30.4.	1,40 €	1,38 €	2,53%
BMW	18.5.	0,30 €	0,25 €	0,79%
Beiersdorf	29.4.	0,70 €	0,74 €	1,69%
Commerzbank	19.5.	–	–	–
Daimler	14.4.	0,60 €	0,37 €	1,02%
Deutsche Bank	27.5.	0,50 €	0,93 €	1,85%
Deutsche Börse	27.5.	2,10 €	2,04 €	3,78%

Deutsche Lufthansa	29.4.	0,70 €	–	–
Deutsche Post	28.4.	0,60 €	0,60 €	4,29%
Deutsche Telekom	3.5.	0,78 €	0,78 €	7,68%
Eon	6.5.	1,50 €	1,50 €	5,25%
Fresenius Medical Care	11.5.	0,58 €	0,77 €	1,43%
Fresenius	12.5.	0,71 €	0,77 €	1,54%
Henkel	19.4.	0,53 €	0,51 €	1,38%
Infineon ¹	11.2.	–	–	–
K+S	11.5.	2,27 €	0,29 €	0,66%
Linde	4.5.	1,80 €	1,75 €	2,08%
MAN	1.4.	2,00 €	1,06 €	2,00%
Merck	9.4.	1,50 €	1,43 €	2,19%
Metro	5.5.	1,18 €	1,16 €	2,88%
Munich Re	28.4.	5,50 €	5,57 €	5,15%
RWE	22.4.	4,50 €	3,52 €	5,18%
Salzgitter	8.6.	1,40 €	0,62 €	0,89%
SAP	8.6.	0,50 €	0,49 €	1,39%
Siemens ¹	26.1.	1,60 €	1,64 €	2,45%
ThyssenKrupp ¹	21.1.	1,30 €	0,30 €	1,61%
Volkswagen	22.4.	1,99 €	1,46 €	2,31%

e = erwartet; 1) Geschäftsjahr endet zum 30.9.; Angaben gerundet; Quelle: Bloomberg; Stand: 13. 1. 10

Bilderstrecke: Die 10 Staatspleite-Kandidaten der Investoren



Derivateanleger halten Staaten für riskanter als Unternehmen. Argentinien, Griechenland und Venezuela kommen aus den schlechten Nachrichten nicht heraus. Wir stellen die zehn Länder mit der höchsten Ausfallwahrscheinlichkeit vor.



Interview: "Aus dem Scheitern kann man lernen"



Der Weltklassekletterer, Abenteurer und Unternehmer Stefan Glowacz verrät, was Geldanleger von Bergsteigern lernen können und was für ihn wahrer Reichtum ist.

Herr Glowacz, Sie sind in den Alpen die schwierigsten Routen geklettert, haben Expeditionen etwa nach Grönland, in die Antarktis und nach Brasilien unternommen. Was macht für Sie ein echtes Abenteuer aus?

Abenteuer ist für mich der Aufbruch zu etwas Unbekanntem, zu dem es bisher kaum Erfahrungswerte gibt. Meine Herausforderung liegt darin, dass man ausgehend vom letzten Punkt der Zivilisation aus eigener körperlicher Kraft Ziele wie eine Erstbegehung erreicht. Dann aber auch wieder ganz aus eigener Kraft in die Zivilisation zurückkehrt. Ich suche die Eins-zu-eins-Auseinandersetzung mit der Natur. Der Ausgang ist letzten Endes ungewiss, so wie es das auch bei früheren Abenteurern wie etwa den Antarktisforschern Robert Falcon Scott oder Roald Amundsen war. Allerdings ist unser Risiko heute doch viel geringer.

Klar, heute gibt es für den schlimmsten Fall Satellitentelefone. Trotzdem: Aus Sicht eines Normalmenschen ist Ihr Leben enorm riskant. Was bedeutet für Sie Risiko, und wie gehen Sie damit um?

Stefan Glowacz

zählt seit fast 25 Jahren zu den weltbesten Kletterern und hat seine ganz speziellen

Risiko bedeutet für mich, dass trotz bester professioneller Vorbereitung eine Expedition immer noch scheitern kann. Entscheidend ist aber, dass ich mich so gut wie irgend möglich auf alle denkbaren Eventualitäten vorbereite. Nur so kann ich in einer

Erfahrungen mit der Beherrschung von Risiken gemacht. 1987 gewann er erstmals das renommierte Rock Masters im Kletterdorado Arco am Gardasee. 1992 siegte er beim inoffiziellen Schauwettkampf bei Olympia in Albertville. Seitdem hat der mittlerweile 44-jährige Unternehmer in den entlegensten Winkeln der Erde bei Expeditionen schwierige Erstbegehungen absolviert. Seine Firma Red Chili stellt Kletterschuhe her. Glowacz ist verheiratet, Vater von Drillingen und lebt in Garmisch.

Position des Agierens bleiben und die Gefahr minimieren, zum Spielball der Naturgewalten zu werden und dann eine Fehlentscheidung zu treffen. Wenn wir auf Expedition gehen, planen wir das Ganze wie ein kleines eigenständiges Unternehmen - Abschnitt für Abschnitt. Ich stelle mir alle erdenklichen Situationen und möglichen Lösungen vor meinem geistigen Auge vor. Auf diese Weise kann ich mein Risiko stark verringern. Aber der Ausgang bleibt offen.

Viele Beobachter gehen davon aus, dass die Finanzkrise Folge einer gigantischen kollektiven Fehleinschätzung von Risiken war. Wie sehen Sie das als Risikoexperte?

Ich glaube nicht, dass es eine allgemeine Falscheinschätzung der Risiken gab, aber wichtige Details wurden ausgeblendet. Viele wussten sehr gut, dass am US-Immobilienmarkt eine riesige Blase aufgepumpt wurde. Nur haben die meisten geglaubt, dass es sie nicht trifft, wenn die Blase platzt. Sie haben die Rückwirkungen auf ihr eigenes Geschäft nicht sehen wollen. Dieses Risiko wurde ausgeblendet. Wenn ich mit einer solchen Einstellung Bergsteigen ginge, wäre ich längst tot.

Warum haben viele Finanzmarktakteure so extrem fahrlässig gehandelt, ohne an die Folgen zu denken?

Ich habe in keinster Weise Respekt vor Menschen, die hochspekulativ mit dem Geld fremder Leute umgehen. Wären das Unternehmer, die für ihre Tätigkeit ihr eigenes Geld und ihren Namen einsetzen müssten, wäre es nie so weit gekommen.

Wie ließe sich die Lage ändern?

Das Problem ist: Wenn diese Finanzjongleure etwas in den Sand setzen, was passiert ihnen schon? Die ganz Schlaunen gehen noch mit einer dicken Abfindung nach Hause und empfinden dabei nicht einmal Skrupel. Ihnen ist jegliche Demut vor dem Risiko verloren gegangen. Das Wertebild, das diese Leute vermitteln, die eh schon alles haben und immer noch gieriger sind, ist doch katastrophal. Der Gesetzgeber müsste hier viel härter durchgreifen, aber danach sieht es nicht aus. Wirklich belangt werden die wenigsten.

Zu wenig Demut - haben Sie das an sich selbst auch schon erlebt?

Natürlich! Das extreme Klettern betreibe ich nun seit mehr als 30 Jahren, da bleibt es nicht aus, dass man in blöde Situationen gerät. Es gibt Fehleinschätzungen, die man bei besserer Vorbereitung hätte vermeiden können. Und es gibt diese Routinefehler, wenn man etwas schon zum hunderttausendsten Mal gemacht hat. Manche Topbergsteiger sind verunglückt, weil sie vergessen haben, so etwas Simple wie ihren Anseilknoten fertig zu knüpfen. Darum muss ich in jedem Augenblick hochkonzentriert sein und diese Demut haben zu erkennen, dass ich mich eigentlich in einer menschenfeindlichen Region aufhalte, in der mir die Natur erlaubt, Gast auf Zeit zu sein.

Mehr Demut ist das eine. Welche anderen Dinge können Anleger von einem Bergsteiger lernen, um nachhaltig erfolgreich zu sein?

Entscheidend ist, wie sehr ich mich mit dieser Materie beschäftige und wie es um mein persönliches Können, also meine Fitness in Finanzfragen bestellt ist. Wenn ich zum Bergsteigen gehe, suche ich mir eine bestimmte Route, einen bestimmten Berg heraus. Ich muss die Route und ihre Risiken

genau analysieren, muss aber auch selbst körperlich fit genug dafür sein, sonst komme ich nicht hoch oder begeben mich in absolute Gefahr.

Aufs Geldanlagen übertragen heißt das, ein Investor muss sich so gut wie irgend möglich informieren und sich selbst gut kennen?

Ganz genau. Wichtig ist es, dass man sein eigenes Wissen auf Vordermann bringt, um immer in der Lage zu sein, stets selbst zu entscheiden. Und ich muss mir auch meine Fehler eingestehen. Gerade aus dem Scheitern kann man viel lernen.

Aus dem Scheitern? Inwiefern?

Indem ich die Ursachen genau analysiere. Wenn ich auf einen bestimmten Wert gesetzt habe, der nicht so gut läuft, muss ich daraus die Konsequenzen ziehen. Ich muss meine Geldanlagen streuen, darf nicht alles auf eine Karte setzen, damit mich eine Fehlentscheidung nicht meine finanzielle Freiheit kostet. Wie am Berg muss ich flexibel bleiben. Als Anleger ist es mein Ziel, den Wert meines Depots zu steigern. Als Bergsteiger möchte ich zum Beispiel eine bestimmte Wand erklettern. Wenn ich aber vor Ort erkenne, dass die favorisierte Route nicht begehbar ist, muss ich eben umdisponieren. So ist es auch bei der Geldanlage. Man muss seine Strategie anpassen, wenn sich die Gegebenheiten ändern.

Manche Anleger passen nicht ihre Strategie, sondern die Höhe ihres Einsatzes an: Sie spekulieren auf Pump. Was halten Sie davon?

Gar nichts. Wie beim Bergsteigen darf ich auch beim Anlegen nicht über meine Verhältnisse agieren. Wer sich am Berg überschätzt, lebt nicht lange. Wer auf Pump investiert, geht womöglich ein finanzielles Risiko ein, das er den Rest seines Lebens bereuen wird. Man sollte nur das anlegen, was man hat oder was man für diesen Zweck vorgesehen hat. Und man sollte sich nicht für eine Anlage entscheiden, nur weil ein Berater sie empfiehlt.

Gerade auf schwierigen Touren vertrauen auch Bergsteiger einem Führer. Raten Sie von Bergführern und Finanzberatern ab?

Natürlich kann ich mir einen Bergführer nehmen und sagen, ich will auf den Mount Everest. Und klar kann das sogar gut gehen. Aber eine Erfolgsgarantie kann auch der beste Bergführer nicht geben. In großen Höhen ist jeder für sich selbst verantwortlich. Jeder sollte nur die Ziele wählen, die er qua eigenen Wissens und Könnens erreichen kann. Und dabei muss er sich genau des Risikos bewusst sein, das er dabei eingeht. Genauso ist das bei der Geldanlage.

Einige Berater versprechen also zu viel?

Genau. Dabei kann kein noch so toller Berater eine Garantie geben, dass der Kunde mit diesem oder jenem Produkt Erfolg hat. Das Problem ist: So manche Berater bringen ihre Kunden in Regionen, in die sie absolut nicht hingehören. Viele haben nicht den Respekt, nicht die Demut davor, dass Kunden ihnen ihr Geld anvertrauen, und gehen nicht ehrlich mit ihnen um. Und dann macht es auf einmal "puff", und die tolle Geldanlage löst sich in nichts auf. Mir ist das selbst einmal passiert, und es ärgert mich bis heute.

Worin bestand Ihr Fehlinvestment?

Im Neuen-Markt-Hype habe ich mich wie so viele überreden lassen, in Internetaktien und Mobilfunkwerte zu investieren. Dabei kannte ich mich damit überhaupt nicht aus. Ich habe viel Lehrgeld bezahlt und seitdem nie wieder eine Aktie angefasst. Dafür verdiene ich mein Geld zu hart, als dass ich noch mal in Dinge investiere, von denen ich keine Ahnung habe.

Wie legen Sie heute Ihr Geld an?

Am liebsten investiere ich in neue Expeditionen. Denn Reichtum ist für mich geistiger, nicht materieller Reichtum. Zeit für meine Familie zu haben zählt ebenfalls dazu. Ich möchte reich an Erfahrungen sein. Gerade auf meinen Expeditionen wird mir immer wieder klar, wie wenig ich brauche, um glücklich zu sein. Wenn wir uns den ganzen Tag geschunden haben und abends unser Zelt an einem sicheren Ort aufstellen, und der Schlafsack ist auch noch warm, dann bin ich der glücklichste Mensch der Welt.

Warum suchen Sie für diese Glücksmomente immer wieder solche Grenzbereiche?

Um mich selber zu erfahren. Vielleicht sehne ich mich auch deshalb danach, mich ganz gezielt für gewisse Zeit in außergewöhnliche Situationen zu bringen, um mich wieder zu erden. Ich glaube, ich genieße das Leben und den Wohlstand, den wir hierzulande glücklicherweise haben, viel bewusster und behutsamer.

Sie hätten also ein Problem, wenn Ihnen heute jemand 10000 Euro zum Ausgeben schenken würde?

Ich würde mich schwertun und das Geld wohl für einen karitativen Zweck spenden, da ich das Gefühl habe, alles zu haben. Für diese Erfahrung bin ich dankbar.

Wie sorgen Sie eigentlich für Ihre Frau und Ihre Drillinge vor - und für die Zeit, wenn Sie nicht mehr klettern können? Bekommt ein Bergsteiger eine Lebensversicherung?

Ich bin das zweite Mal verheiratet, und meine Frau hat noch zwei Kinder mitgebracht, insgesamt sind es also fünf Kinder. Zum Teil investiere ich in Immobilien, die ich auch beurteilen kann, zum Teil steckt mein Geld in unserer Kletterschuhfirma Red Chili. Eine Lebensversicherung auf mich abzuschließen könnte ich mir gar nicht leisten.

Das Interview führte Brigitte Watermann.

.....

Börsenkommentar: Griechisch für Fortgeschrittene



So mancher Anleger dürfte sich angesichts der Nachrichten aus Griechenland verwundert die Augen reiben. Das soll Europa sein? Anhaltende Hiobsbotschaften rund um Schuldenberg, Korruption und fragwürdige statistische Daten ließen nicht nur die Anleihenurse abstürzen. Was tun? Die richtige Strategie fährt ein schottischer Vermögensverwalter.

Eigentlich konnte es doch gar nicht mehr schlimmer kommen: Griechenland kämpft seit Jahren mit grassierender Korruption, hat ein viel zu teures Rentensystem und ächzt unter einem Schuldenberg von 125 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Doch weit gefehlt. Es ging noch unerfreulicher: Die EU-Statistikbehörde Eurostat befürchtet, dass die Haushaltslage noch prekärer sein könnte als bislang angenommen. Der Bericht sieht erhebliche Schwächen und ernste Unregelmäßigkeiten bei der Defizitberechnung - und die Ratingagentur Moody's die Gefahr eines "schleichenden Todes".

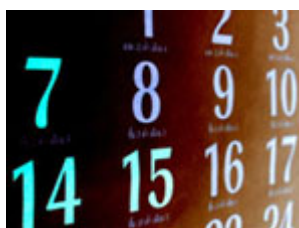
Das ganze Desaster des südosteuropäischen Landes macht sich natürlich auch bei dessen Anleihen bemerkbar. So sackte der Kurs der griechischen Staatsanleihe mit einer Laufzeit bis August 2014 in den vergangenen drei Monaten von rund 109 auf knapp 102 Prozent ab. Im Gegenzug kletterte die Rendite um rund zwei Prozentpunkte auf aktuell 5,12 Prozent nach oben. Zum Vergleich: Ein deutscher Staatsbond mit vergleichbarer Laufzeit bringt gerade einmal rund 2,30 Prozent. Die außergewöhnlich hohe Differenz spiegelt das Risiko eines Staatsbankrotts wider.

Doch einmal nüchtern betrachtet: Hat Griechenland eine Wahl, die Dinge anzugehen und Maßnahmen einzuleiten? Wohl kaum. Finanzminister Giorgios Papakonstantinou will der EU-Kommission in den nächsten Tagen aufzeigen, wie der Fehlbetrag bis 2012 schrittweise auf weniger als drei Prozent gedrückt werden kann. Und wenn das nicht reicht? Hat die EU dann eine realistische Möglichkeit, Griechenland aus der Gemeinschaft zu werfen? Oder gehen die Hellenen freiwillig? Auch hier gilt: wohl kaum. Die Kosten wären für beide Seiten immens hoch, zudem verhindern formale Hürden einen Ausstieg.

Was können Anleger also tun? Beispielsweise einen Blick auf Schottlands drittgrößten Vermögensverwalter, die Fondsgesellschaft Scottish Widows, werfen: Sie kauft Griechen-Bonds. Die mit der Laufzeit bis August 2014. Risikofreude Anleger schließen sich ihr an.

.....

Ausblick: Die wichtigsten Termine



Wichtige Wirtschafts- und Finanzmarkttermine geben Anlegern einen Überblick, worauf sie in der kommenden Börsenwoche achten sollten.

ZEW-Konjunkturerwartungen 19.01.2010 Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) gibt die Ergebnisse seiner monatlichen Umfrage unter 350 Finanzexperten zur Konjunkturerwartung in Deutschland bekannt. Im Dezember war der Wert leicht auf 50,4 Punkte gefallen.

Citigroup 19.01.2010 Das US-Finanzinstitut Citigroup eröffnet in dieser Woche den Reigen der Quartalsberichte amerikanischer Banken. Es folgen Bank of America, Morgan Stanley und American Express. Bei der Citigroup erwarten Analysten einen Verlust von 0,32 Dollar je Aktie.

IBM 19.01.2010 Der amerikanische Software-Riese wird voraussichtlich das letzte Geschäftsjahr erneut mit einem Rekordgewinn abgeschlossen haben. Bei der Vorlage der Zahlen zum vierten Quartal rechnen Experten mit einem Gewinn von 3,47 Dollar je Aktie. Der Börsenkurs spiegelt das wieder.

Ebay 20.01.2010 Das Online-Auktionshaus berichtet über das Weihnachtsquartal. 0,40 Dollar Gewinn je Aktie sind drin. Ebay-Chef John Donahoe zeigt sich für die Zukunft optimistisch. Der Anteil des Online-Einzelhandels steigt seiner Meinung nach in wenigen Jahren auf 15 bis 20 Prozent. Der Aktienkurs dümpelt seit Spätsommer seitwärts. Große Gewinne werden nicht erwartet.

Thyssenkrupp 21.01.2010 In Bochum lädt Deutschlands größter Stahlkonzern zur Hauptversammlung. Restrukturierungen des Unternehmens stehen nach einem Jahr der Kurzarbeit in vielen Werken im Fokus. Trotzdem können sich die Aktionäre eine Dividende von 0,30 Euro je Aktie genehmigen.

Google 21.01.2010 Die Internetsuchmaschine liefert Zahlen zum vierten Quartal. 6,43 Dollar je Aktie erwartet der Markt. Googles neue Expansionsversuche, wie das kürzlich vorgestellte Handy, müssen ihre Marktfähigkeit erst beweisen. Der Kauf der Aktie empfiehlt sich daher nur in Schwächephasen - gut gesichert durch Stoppkurse.

General Electric 22.01.2010 Der US-Mischkonzern ist wieder obenauf. Für das letzte Quartal 2009 erwarten Analysten 0,26 Dollar Gewinn je Aktie. Schon fast vergessen sind die Sorgen um die noch vor einem Jahr ins Trudeln geratenen GE Capital. Jetzt sind Analysten überzeugt, dass das mögliche Gewinnpotenzial aus dem Finanzgeschäft von General Electric nicht ausreichend im Kurs berücksichtigt ist. Anleger bleiben aber vorsichtig. Das Papier ist bereits gut gelaufen.

.....

Dax-Wochenrückblick: Bewegende Handelswoche



Die Berg und Talfahrt rund um die 6000-Punkte-Marke geht in dieser Handelswoche weiter. Daten aus den USA belasten. Defensive Aktien liegen vorn, die Deutsche Bank ganz hinten.

Tops - Platz 1: Fresenius, Wochengewinn: 6,62 Prozent

Immer wenn die Unsicherheit an der Börse wieder zunimmt, sind die defensiven Fresenius-Aktien gefragt. Der Konzern profitierte zudem von einer Branchenstudie. Experten der Barclays Bank stufen ihre Einschätzung des Medizintechnik-Sektors von "negativ" auf "neutral" herauf. Die Analysten hoben das Kursziel für Fresenius von 52 auf 54 Euro an und bekräftigten ihre Kaufempfehlung.

Hits - Platz 2: Henkel, Wochengewinn : +5,26 Prozent

Die Analysten der Commerzbank bestätigen die Halteempfehlung für Henkel-Aktien. Das Kursziel wird mit 32 Euro angegeben. Der Verbraucherbereich von Henkel habe sich auch im vierten Quartal gut entwickelt. Da die Konsumausgaben zu den Spätzyklizern zählen, könnte es ab dem zweiten Quartal 2010 jedoch Probleme geben. Den Gewinn je Aktie sehen die Experten für 2010 bei 1,80 Euro.

Hits - Platz 3: Fresenius Medical Care: Wochengewinn + 4,80 Prozent


Auch die Fresenius-Tochter FMC profitiert von der positiven Barclays-Einschätzung. Das Institut hob das Kursziel von 37 auf 41 Euro und riet das Papier überzugewichten. Da die Geschäfte auch in der Krise bestens liefen, kann sich FMC vor Kaufempfehlungen kaum retten.

Hits - Platz 4: Linde, Wochengewinn: 2,19 Prozent


Die Linde-Aktien profitieren von einer Kaufempfehlung der Commerzbank. Wegen der anhaltenden Nachfrage aus Asien, einem sich verbessernden Umfeld im Maschinenbau und der durch die Kosteneinsparungen gesteigerten Profitabilität hoben die Analysten ihre Gewinnschätzungen an.

Hits - Platz 5:  Bayer, Wochengewinn: 1,95 Prozent

Goldman Sachs stufte die Bayer-Aktie angesichts des vergleichsweise geringen Kurspotenzials von "Buy" auf "Neutral" hinab. Angehoben wurde jedoch das Kursziel. Seit der Kaufempfehlung vom April 2006 hätten sich die Aktien deutlich besser entwickelt als der europäische Chemiesektor. Wegen des Wandels zum führenden Healthcare-Unternehmen mit starker Medikamentenpipeline und der guten Positionierung in den Schwellenländern bleibe die langfristige Einschätzung jedoch positiv.

Flops - Platz 1:  Deutsche Bank, Wochenverlust: - 4,47 Prozent


Eine Gewinnwarnung der französischen Großbank Société Générale belastete auch die Kurse der deutschen Banken. Die Deutsche Bank wird am vierten Februar ihre Geschäftszahlen vorlegen. Außerdem standen die US-Bankaktien wegen der möglichen Sonderabgabe der US-Regierung unter Druck.

Flops - Platz 2:  Volkswagen, Wochenverlust: - 4,47 Prozent


Suzuki strebt einen baldigen Einstieg bei VW an. Suzuki habe Volkswagen gebeten, Aktionäre zu finden, die ihre VW-Anteile an Suzuki verkaufen könnten. Früheren Angaben zufolge dürfte es sich um eine eher bescheidene Beteiligung von rund fünf Prozent handeln. Dabei soll Suzuki VW-Stammaktien bevorzugen. Für die Vorzugsaktien war auch die zweite Handelswoche in diesem Jahr ein Verlust.

Flops - Platz 3:  Salzgitter, Wochenverlust: - 3,59 Prozent

Ernüchternde Nachrichten für Salzgitter-Aktionäre. Die Analysten der NordLB stuften die Aktien wegen des bereits vollzogenen Kursanstieges von "Halten" auf "Verkaufen" ab. Wenngleich der steigende Stahlpreis eine positive Nachricht darstelle, sei die gegenwärtige Marktsituation auch weiterhin fragil. Trotz der Verkaufsempfehlung haben die Analysten das Kursziel erhöht.

Flops - Platz 4:  Commerzbank, Wochenverlust: - 2,86 Prozent

Gemeinsam mit dem Rüstungskonzern Rheinmetall wird der Lastwagenbauer MAN in Zukunft militärische Radfahrzeuge bauen. An dem neuen Unternehmen mit Namen Rheinmetall MAN Military Vehicles GmbH (RMMV) wird Rheinmetall mit 51 Prozent halten. MAN-Aktionäre waren von der Verbindung offenbar wenig begeistert.

Flops - Platz 5:  K+S, Wochenverlust: - 2,63 Prozent

K+S freut sich über die frostigen Temperaturen. Die Nachfrage nach Streusalz ist seit Jahresbeginn regelrecht explodiert. Geplant sei wegen der Engpässe bei vielen Kommunen, die Produktion noch einmal um 20 Prozent anzuheben. Einen Teil der Gewinne gab die Aktie in dieser Woche wieder ab.

Aktienmuffel: Viele deutsche Privatanleger verpassen Rally



Es wird weiter gefremdelt: Im Vergleich zu 2008 ist die Zahl der Aktienbesitzer insgesamt hierzulande leicht zurückgegangen. Eine Reihe von Anlegern dürfte mit Verkäufen in jüngster Zeit zudem Verluste erlitten haben. Die Zahl der Fondsbesitzer ist gesunken - was Fragen aufwirft.



Die Aktie, das unbekannte Wesen: 8,8 Millionen Deutsche besitzen direkt oder indirekt über Investmentfonds Aktien. Das ergab eine Umfrage des Deutschen Aktieninstituts (DAI), die am Donnerstagmorgen veröffentlicht wurde. Das entspricht einer Aktionärsquote von knapp 14 Prozent.

Vor einem Jahr nannten noch 9,3 Millionen Deutsche Aktien ihr Eigen. Für viele Privatanleger bedeutet das, dass sie die jüngste Aktienrally verpasst haben, weil sie im Jahresvergleich sogar tendenziell Aktien ver- statt gekauft haben.

Damit könnte sich ein Phänomen wiederholen, dass sich schon in Vorjahren oftmals gezeigt hat: Privatanleger steigen spät bei Aktien ein - und bleiben auf Kursverlusten sitzen, wenn die Börsen dann wieder fallen. Das war vor dem Aktiencrash 2000 passiert.

Eine Ausnahme war allerdings 2008: Im ersten Halbjahr, also vor dem Kursrutsch nach der Lehman-Pleite, trennten sich viele Privatanleger von Aktien. Der Lobbyverband DAI, der die Interessen börsennotierter Unternehmen vertritt, lässt seit gut zehn Jahren regelmäßig Privatleute nach ihren Anlagen befragen.

Deutsche sind schon seit längerem Aktienmuffel. Der Trend zu weniger Aktionären setzte nach dem Börsencrash 2000 ein. 2001 meldete das DAI noch fast 13 Millionen Aktionäre. Seitdem ist das Verhältnis der Deutschen zu Aktienbesitz zwiespältig. Ob sich die Bewegung sinkender Aktionärszahlen umkehrt, ist fraglich.

Viele Anleger haben mit dem als Volksaktie gefeierten Papier der  Deutschen Telekom oder hochgejubelten Börsengängen wie beim Chipkonzern  Infineon Schiffbruch erlitten. Auch Investitionen in zahlreiche Technologiefirmen mit aufgeblähtem Börsenwert erwiesen sich als Reinflall.

Offen ist auch, wie viele Privatanleger mit den jüngsten Aktienverkäufen Gewinne einstreichen konnten. Der deutsche Leitindex Dax notiert etwa auf dem Niveau von vor zehn Jahren. Wer vor einem Jahr und zum Dax-Rekordhoch eingestiegen ist, hat deutliche Verluste erlitten. Nicht enthalten sind in den DAI-Zahlen Zertifikate auf Aktien. Diese Art von Inhaberschuldverschreibungen ist in Deutschland sehr beliebt, ihr Marktvolumen ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen.

Auffällig in der aktuellen Umfrage ist, dass die Zahl der direkten Aktienbesitzer gestiegen und die der Fondsbesitzer gefallen ist. Laut DAI nahm die Zahl der direkten Aktionäre im vergangenen

Halbjahr um 230.000 auf 3,6 Millionen zu. Die Zahl der Fondsbesitzer sank demnach um 241.000 auf 6,6 Millionen.

Das ist deshalb erstaunlich, weil Aktienfonds für Privatleute (Publikumsfonds) über das Jahr 2009 hinweg viel Geld eingesammelt haben. Der Fondsbranchenverband BVI meldete für Januar bis November 2009 Zuflüsse in Höhe von gut 13 Milliarden Euro - davon nur knapp 5 Millionen Euro im ersten Halbjahr. Der Fondsbranchenverband BVI geht allerdings von mehr Aktienfondsbesitzern aus: Eine Umfrage der GfK ermittelte für Oktober 2009 rund 9,2 Aktienfondsbesitzer - allerdings ist deren Anzahl laut dieser Umfrage im Jahresvergleich ebenfalls etwas gesunken.

Die Vermutung des DAI ist, dass es zwei Anlegergruppen mit unterschiedlichen Verhalten gibt: zum einen skeptische Anleger, die Geld ganz abgezogen haben, zum anderen zuversichtliche Investoren, die weitere Aktienfondsanteile gekauft haben. "Wir haben das Phänomen von unterschiedlichen Anlegergruppen", sagt DAI-Direktor Franz-Josef Leven. "Es gibt diejenigen Anleger, die aus Aktienfonds komplett herausgegangen sind. Daneben gibt es Privatinvestoren, die ihre Aktienfonds behalten und sogar noch mehr Geld investiert haben - und zwar mehr, als abgezogen wurde. Dieses Verhalten haben wir in der Vergangenheit schon einmal gesehen."

Möglich wäre auch, dass ein Teil des eingesammelten Geldes in Aktienfonds 2009 nicht von Privat-, sondern von Profianlegern stammt. Profianleger investieren maßgeblich über sogenannte Spezialfonds, die meist extra für einen Investor gestartet werden, oft passiv verwaltet werden und deshalb sehr günstig sind. In den vergangenen Jahren hatte sich bereits gezeigt, dass auch Profis zunehmend in Publikumsfonds Mittel stecken.

Sicherheitstechnik-Aktien: Anleger hautnah dabei



An der Börse hat die Diskussion um schärfere Sicherheitsstandards Bewegung in die Aktien von Körperscanner-Herstellern gebracht. Doch nicht jede Aktie ist empfehlenswert.

Blass und verschwommen sind sie, und doch sollen sie erheblich mehr Schutz vor Terroranschlägen bieten - Bilder der Körperscanner, die verborgene Waffen oder versteckten Sprengstoff aufspüren sollen. Noch ist nicht klar, inwieweit die einzelnen Länder ihre Flughäfen nach dem jüngst vereitelten Anschlag mit den Geräten nachrüsten. Mögliche Verletzungen der Privatsphäre und die hohen Kosten mit Stückpreisen zwischen 130.000 Dollar und 170.000 Dollar könnten die Einführung verzögern.

An der Börse hat die Diskussion um schärfere Sicherheitsstandards Bewegung in die Scanner-Aktien gebracht. "Nach dem 11. September 2001 sind die Kurse von Unternehmen aus dem Bereich Sicherheits- und Überwachungstechnik nach vereitelten Terroranschlägen stets zwischen 5 und 15 Prozent gestiegen", sagte Analyst Brian Ruttenbur von Morgan Keegan.

Den Markt für Körperscanner teilen sich vier Firmen: Die US-Konzerne **OSI Systems**, **American Science & Engineering (AS&E)**, **L-3 Communications** sowie die britische **Smiths Group**. Zum Einsatz kommt entweder die Backscatter-Technologie, die Röntgenstrahlen an der Haut reflektiert und so sichtbar macht, was eine Person unter der Kleidung trägt. Modernere Geräte arbeiten mit Terahertzstrahlung - elektromagnetischen Wellen, die zwischen Infrarot und Mikrowelle angesiedelt sind.

AS&E setzt auf Röntgensysteme, die neben der Personenkontrolle auch zur Inspektion von Fahrzeugen, Containern, Paketen und Gepäck verwendet werden. Die Apparate sind begehrt: Im Geschäftsjahr 2008/09, das im März endete, stiegen die Erlöse um fast ein Drittel auf 218 Millionen Dollar. Der Gewinn legte sogar um 70 Prozent auf 3,18 Dollar je Aktie zu. Die positive Entwicklung setzte sich in den vergangenen Quartalen fort. Kaum eine Woche vergeht, in der AS&E nicht einen neuen Auftrag meldet. Wohl auch deshalb weisen die Gewinnschätzungen seit Monaten nach oben, wobei zusätzliche Bestellungen für Nacktscanner noch nicht berücksichtigt sind. Allerdings hat das Sicherheitsamt TSA die Körperscanner von AS&E noch nicht für die Passagierkontrolle zertifiziert.

OSI Systems mit der Tochter Rapiscan hat dagegen das Siegel des TSA und ist von der Behörde als Lieferant für die jüngst bestellten 150 Geräte auserkoren worden. Weil OSI auch im Gesundheitswesen tätig ist und auf Rapiscan lediglich 36 Prozent der Umsätze entfallen, ist die Firma weniger stark fokussiert als AS&E. Auch bei OSI laufen die Geschäfte rund. Das Management hat kürzlich seine Gewinnprognose für das Geschäftsjahr 2009/10 (per Ende Juni) angehoben und erwartet nun ein Ergebniswachstum zwischen 25 und 35 Prozent. Unter dem Aspekt der Bewertung schenken sich OSI und AS&E mit einem KGV von rund 21 fast nichts. Beide Aktien sind bereits angesprungen, doch dürfte die gute Geschäftsentwicklung die Notierungen weiter nach oben treiben.

Analysten bleiben skeptisch

Deutlich günstiger sind die Papiere von L-3 Communications zu haben. Der Kurs hat kaum von der Scanner-Euphorie profitiert, obwohl L-3 neben Rapiscan über die TSA-Plakette verfügt und bereits an 19 US-Flughäfen 40 Scanner installiert hat. Die maaue Performance liegt daran, dass L-3 vor allem als Zulieferer und Servicepartner für die US-Armee fungiert und hier fast 75 Prozent der Umsätze von knapp 16 Milliarden Dollar erzielt. Der Bereich Sicherheit und Kontrolle steht dagegen für lediglich sechs Prozent der Erlöse. Selbst wenn L-3 von der Einführung von Körperscannern besonders profitieren dürfte - das Unternehmen hat auch ein modernes Terahertzgerät im Angebot -, wird sich das nur marginal im Ergebnis niederschlagen. Die Aktie hängt eher an der Entwicklung des Verteidigungshaushalts in den USA, der in den kommenden Jahren stagnieren dürfte.

Bei der britischen Smiths Group, die Körperscanner auf dem Londoner Flughafen Heathrow installiert hat, dürfte sich der Ergebniseffekt ebenfalls in Grenzen halten. Aus dem Bereich Zugangskontrolle stammen knapp ein Fünftel der Umsätze und 14 Prozent des operativen Gewinns. Nach Berechnungen der Citigroup kommt die Firma aber auf einen weltweiten Marktanteil von 30 Prozent bei Geräten zum Screening und für die Gepäck- und Personenkontrolle auf Flughäfen.

Obwohl der britische Flughafenbetreiber BAA signalisiert hat, dass er so rasch wie möglich weitere Körperscanner anschaffen will, bleibt die Citigroup skeptisch. Selbst unter der optimistischen Annahme, dass Flughäfen rund um den Globus in den kommenden fünf Jahren etwa 1 Milliarden Pfund (1,1 Milliarden Euro) in neue Geräte investieren und die Smiths Group ein Drittel der Aufträge an Land zieht, dürfte der Gewinn je Aktie lediglich um drei bis vier Prozent zulegen, schätzen die Analysten. Zu wenig, um den jüngsten Kursanstieg zu rechtfertigen.

.....

Silvia Quandt Research: Vier Empfehlungen für 2010




Voller Zuversicht blickt der Finanzdienstleister Silvia Quandt auf das laufende Jahr. Dessen Leiter der Researchabteilung nennt seine Aktienfavoriten, die aus den Bereichen Börsenhandel, Immobilien, Grundrohstoffe und Medien stammen.

In einem Pressegespräch in Frankfurt gab Ralf Grönemeyer, Leiter der Researchabteilung des Finanzdienstleisters Silvia Quandt, ein Kursziel von 6500 Zählern für den Deutschen Aktienindex aus. Dieser Punktstand bezieht sich auf das Jahresende. Bis zur Jahresmitte könnte der Leitindex nach Ansicht von Grönemeyer jedoch noch deutlich stärker zulegen. "Am Peak sind im laufenden Jahr durchaus 7250 Punkte drin", prognostizierte der Chef-Analyst.

In der zweiten Jahreshälfte könnte es nach Meinung der Silvia-Quandt-Experten allerdings aufgrund von Gewinnmitnahmen eine kleinere Marktkorrektur zwischen zehn und 15 Prozent geben.

Als Kurstreiber für die erste Jahreshälfte sieht Grönemeyer die sogenannten "Goldilocks". Demnach werden die amerikanische Notenbank Fed und die Europäische Zentralbank EZB die Zinsen lange niedrig halten. Dennoch wird es 2010 steigendes Wirtschaftswachstum und höhere Unternehmensgewinne geben und dadurch den Arbeitsmärkten mehr Stabilität verschaffen. Allerdings erfordert ein gelenktes Goldilocks-Umfeld nach Meinung von Grönemeyer auch besonnene Lenker. Sollten Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft diese Herausforderung meistern, habe der deutsche Aktienmarkt ein Potenzial von bis zu 30 Prozent.

Die Aktienfavoriten des Finanzdienstleisters Silvia Quandt für 2010 kommen aus den Bereichen Börsenhandel, Immobilien, Grundrohstoffe und Medien. Hohes Kurspotenzial sieht Quandt-Analyst Christian Muschick etwa bei der Aktie der  Deutschen Börse. Das Unternehmen profitiere zum einen von steigenden Aktienmärkten und höheren Börsenumsätzen, zum anderen aber auch von der erwarteten Erholung im Derivatehandel und von steigenden Eurobond-Emissionsvolumina. Nach Meinung von Muschick habe die Finanzkrise die strukturellen Wachstumstreiber nicht nachhaltig verändert. Eine Rückkehr zu überdurchschnittlichem Wachstum bei sich weiter normalisierenden Märkten sei demnach wahrscheinlich. Muschick traut der Aktie der Deutschen Börse auf Jahressicht ein Kurspotenzial von 75 Euro zu und rät Anlegern, den Dax-Titel zu kaufen.

Ein zweiter Aktienfavorit für 2010 kommt aus dem Wohnimmobiliensektor, der sich nach Einschätzung von Chef-Analyst Grönemeyer positiv entwickeln sollte, da bei diesen Gesellschaften der Abschlag zum Inventarwert hoch ist. So betrage der Abschlag des aktuellen Aktienkurses der **KWG Kommunale Wohnen** zum Net Asset Value (NAV), also dem Wert des Immobilienportfolios, zurzeit etwa 26 Prozent. KWG unternahm 2009 eine Kapitalmaßnahme, die der Gesellschaft Mittel zur Renovierung ihres Wohnimmobilienportfolios verschaffte, durch die der NAV mittelfristig deutlich steigen sollte. Zudem profitiere die Gesellschaft durch ihre tatsächlichen Immobilienwerte in zunehmendem Maße auch von einer sich entwickelnden Inflationserwartung. Grönemeyer empfiehlt ein Nebenwert zum Kauf mit Kursziel 7,48 Euro.

Deutliche Erholung der Rohstoffmärkte erwartet

Die dritte Aktienempfehlung für 2010 aus dem Hause Silvia Quandt ist das Papier des Kasseler Düngemittel- und Streusalzproduzenten **K+S**. Analyst Harald Gruber erwartet für 2010 eine deutliche Erholung für die internationalen Rohstoffmärkte. Dabei wird sich seiner Meinung nach der jüngste Anstieg des Rohölpreises getrieben durch ein stärkeres globales Wirtschaftswachstum in den kommenden Monaten fortsetzen. "Ich erwarte insbesondere bei den Getreidepreisen (insbesondere Mais, Sojabohnen) deutliche Avancen, da zum einen die allgemeine Konjunkturerholung mittlerweile zu mehr Kaufzuversicht bei den Landwirten geführt hat, zum anderen kaum Überernten in diesem Jahr zu erwarten sind - wie 2009", sagt Gruber. Steigende Getreidepreise gehen generell einher mit stärkerer Nachfrage nach Agrarrohstoffen, wie Mineraldünger (Kali, Stickstoff, Phosphat), Saatgut oder Pflanzenschutzmittel. In diesem Umfeld sieht Gruber starke Geschäftsimpulse für K+S. Das Unternehmen litt im vergangenen Jahr überproportional an der schwachen Nachfrage nach Kalidünger. Zudem seien mittlerweile die lange erwarteten Verhandlungen für den Kauf von Kalidünger durch China zustande gekommen, was dem internationalen Kalimarkt deutlich mehr Transparenz verschafft, sagt der Silvia Quandt-Analyst. Darüber hinaus profitiere der Dax-Konzern momentan von einer auch saison-unüblich harten Winterperiode und der kräftigen Nachfrage nach Auftausalzen. Sein Rat an Anleger: Kaufen mit Kursziel 56 Euro.

Der vierte Favorit vom Finanzdienstleister Silvia Quandt heißt **Highlight Communications** und kommt aus dem Medienbereich. Die Analysten glauben, dass sich der TV-Werbemarkt im laufenden Jahr entgegengesetzt zum Jahr 2009 verhalten wird. War das Vorjahr noch von einem sehr starken zweiten Halbjahr geprägt, erwarten die Experten für 2010 ein starkes erstes Semester. Ein Wachstumsschub könnte von den Olympischen Winterspielen im Februar sowie der Fußball-WM im Juni kommen. Ein Profiteur sei die Medienfirma Highlight Communications, die der größte Vermarkter von Sportrechten weltweit ist. Mit einem 2010er-Kurs-Gewinn-Verhältnis von knapp acht sei die Aktie sehr günstig bewertet. Silvia Quandt empfiehlt den Wert daher zum Kauf mit einem Kursziel von 9,50 Euro.

.....

News aus New York: Die Schweine aus Europa



An der Wall Street ging es noch nie zimperlich zu. Da passt der Trend, der derzeit kursiert: Man wettet gegen die PIIGS in Europa. Das ist zum einen eine Abkürzung für Portugal, Irland, Italien, Griechenland und Spanien. Zum anderen spielt es im Englischen auf eine schmutzige Tierart an: Schweine.

Schon in Capital 6/2008 habe ich über den Corriente Advisors, ein Hedgefonds aus Texas geschrieben, der auf einen Kursverfall kleinerer EU-Volkswirtschaften durch einen Wirtschaftseinbruch und eine unsolide Haushaltspolitik setzt. Durch den Euro können sich die Länder nicht mit einer Währungsabwertung aus dem Schlamassel ziehen. Im Prospekt warb der damals 1,1 Milliarden schwere Fonds mit dem "nächsten Desaster" nach dem Subprimedebakel in den USA. Eine ganze Reihe anderer Hedgefonds wie Balestra Capital, Hayman Capital Partners oder Pivot Capital Management setzten auf den gleichen Trend. Das Warten fiel schwer, in 2008 stiegen die Kurse von riskanten Anleihen beträchtlich. Doch mit der Dubai- und Griechenlandkrise hat sich das schlagartig geändert.

Wer eine Reise tut, der kann was erzählen. Auf meinem kürzlichen Ägyptenurlaub traf ich einen hochrangigen Deutsche Telekommanager aus Mazedonien. Der steht vor einem interessanten Problem: Der Konzern hat beträchtliche Bargeldsummen in griechischen Banken deponiert. Nach der Abstufung durch die Ratingagenturen darf die Telekom eigentlich die Gelder dort nicht mehr liegen haben. Aber es gibt kaum eine Alternative.

Das ist nur eine kleine Anekdote. Sie zeigt, wie gespannt die Lage in Europa und den PIIGS-Staaten ist. Schlimmstenfalls müssten die Länder von Deutschland finanziell unterstützt werden, wenn beispielsweise der Markt für griechische Anleihen austrocknen würde. Das rief enorme politische Spannungen hervor und ließe den Eurokurs abstürzen. Auf meiner Reise traf ich auch den Chef von Citroën in Griechenland. Ob denn sein Land jetzt sparen würde? Der Mann wich aus, seine Frau fing von einer Verschwörung der Finanzwelt zu reden. Das flößt wenig Vertrauen ein. Pessimistisch sind auch die US-Hedgefonds: Sie wittern Morgenluft - und legen nach. So sagt Carl George von Pivot Capital: "Europa hat noch viele Leichen im Keller".

.....

Empfehlung: Börsenstar vom Zuckerhut



Mit einem Plus von 130 Prozent war Brasiliens Leitindex Bovespa im Vorjahr der von der Performance her beste Länderindex der Welt. Ein wichtiger Grund für diese beeindruckende Entwicklung war sicherlich, dass die Brasilianer neben der Fußball-WM 2014 auch noch die Olympischen Spiele 2016 austragen dürfen.

Der dafür notwendige Ausbau der Infrastruktur dürfte die Wirtschaft in den kommenden Jahren ankurbeln. Das regte die Phantasie der Börsianer an. Zudem kam der Anstieg der Rohstoffpreise nach dem Crash im Herbst 2008 dem rohstoffabhängigen Land zu gute.

Die Funde riesiger neuer Ölfelder sowie die Tatsache, dass das Bankensystem die globale Finanzkrise gut überstand, sorgten für zusätzlichen Optimismus der Investoren. Die Aussichten sind zwar weiterhin gut, nach dem starken Anstieg ist eine Korrektur jedoch nicht ausgeschlossen. Deshalb sollten sich interessierte Anleger mit einem Bonuszertifikat mit hohem Risikopuffer in Brasilien engagieren, um eventuelle Rückschläge abzufedern. Zumal im Herbst die Präsidentenwahl ansteht und der derzeitige Amtsinhaber "Lula" nicht mehr kandidieren darf.

Das könnte zu Störfeuern an der Börse in Sao Paulo führen. Mit dem Capped-Bonuszertifikat der Royal Bank of Scotland auf den Leitindex Bovespa sind Anleger gut aufgestellt. Fällt das Barometer vom jetzigen Stand bei gut 70.000 Punkten bis zur Fälligkeit im Juni 2011 nie auf die Barriere von 37.500 Zählern oder tiefer, das entspricht einem Sicherheitspuffer von fast 47 Prozent, erhalten Anleger die maximale jährliche Rendite von 12,50 Prozent. Denn beim Indexlevel von 85.000 Zählern liegt die Gewinnobergrenze. Steigt die Benchmark höher, haben Zertifikate-Inhaber nichts mehr davon. Wird die Barriere nur einmal berührt, entfällt die Airbagfunktion. Dann wird das Papier zum normalen Indexzertifikat mit vollem Verlustrisiko. Eine Währungssicherung existiert nicht. Brasiliens Valuta gilt aber eher als auf- als abwertungsverdächtig gegenüber dem Euro.

Steckbrief

Name	Bovespa Capped-Bonuszertifikat
Emittent	RBS
WKN	AA151S
max. jährl. Rendite	12,50 Prozent
Risikopuffer	46,63 Prozent
Kurs	28,68 Euro
Spread	2,10 Prozent
Fälligkeit	15.06.2011
Währungssicherung	nein

Schwellenländer-Fonds: Neues aus der Bric-Welt



Bric-Erfinder O'Neill favorisiert Brasilien, Fondsmanager setzen auf Russland. Wie sich Anleger auch entscheiden – für beide gibt es eine breite Palette von Fonds und Zertifikaten.

Fast schon mit einer gewissen Regelmäßigkeit meldet sich Jim O'Neill mit einer Einschätzung zu den Bric-Börsen zu Wort. Wer auch könnte berufener dazu sein? Immerhin hatte der Goldman-Sachs-Chefvolkswirt im Herbst 2001 in einer wegweisenden Analyse das Kürzel selbst geprägt, das sich aus den Anfangsbuchstaben der dynamischen Volkswirtschaften Brasiliens, Russlands, Indiens und Chinas zusammensetzt.

Am Beginn des neuen Jahrzehnts nun weist O'Neill darauf hin, dass sich diese Länder besser als von ihm erwartet entwickelt hätten. Statt der prognostizierten zehn Prozent, die die Bric-Länder zum weltweiten Bruttoinlandsprodukt beisteuern sollten, werden es Ende 2010 zwischen 16 und 17 Prozent sein, so O'Neill.

Von der globalen Rezession hätten sich die Länder sehr gut abkoppeln können, da ihre Bankensysteme kaum in die weltweite Finanzkrise verstrickt seien. Zudem spiele das Thema Staatsverschuldung so gut wie keine Rolle. Nach der hervorragenden Entwicklung 2009 werde es aber nach Auffassung von O'Neill zunehmend schwieriger, in Bric-Aktien zu investieren.

Im aktuellen Umfeld favorisiert der Goldman-Sachs-Chefvolkswirt Brasilien, deren Volkswirtschaft in den vergangenen neun Jahren als einzige der vier Bric-Staaten hinter seinen Prognosen zurückgeblieben sei. Für das soeben begonnene Jahrzehnt sagt der Analyst im Schnitt ein Wirtschaftswachstum von 4,5 Prozent pro Jahr voraus, was eine Steigerung gegenüber den vergangenen zehn Jahren bedeuten würde.

Sportliche Großereignisse sollen Brasiliens Wirtschaft ankurbeln

Auch für die Analysten von HSBC Trinkaus ist die Börse São Paulo der Favorit unter den Bric-Ländern. Mit einem durchschnittlichen Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) von 13 sei der Markt attraktiv bewertet, meint Christian Heger, Chefanlagestrategie von HSBC Global Asset Management Germany. Ein weiteres Argument, das für ein Engagement am Zuckerhut spricht ist, dass mit der Fußball-WM 2014 und den Olympischen Sommerspielen 2016 gleich zwei der vier größten globalen Sportereignisse in den kommenden sechs Jahre in Brasilien stattfinden. Gerade aufstrebenden Volkswirtschaften kann ein solches Ereignis einen Schub verleihen.

Anleger, die mit einer Fortsetzung der Hausse in Brasilien rechnen, können beispielsweise in dem Fonds von Crédit Agricole Management investieren, der seit seiner Auflage im März 2008 auf der Performance-Skala der Brasilien-Fonds über alle Vergleichszeiträume hinweg im oberen Drittel zu finden ist. Mit 27 und 23 Prozent sind die Sektoren Finanzen beziehungsweise Grundstoffe am stärksten gewichtet.

Allerdings notiert der brasilianische Leitindex Bovespa bereits über 70.000 Punkte und damit in unmittelbarer Nähe zu seinem Rekordhoch vom Sommer 2008. Wer daher lieber einen Sicherheitspuffer einbauen will, kann zu einem gekappten Bovespa-Bonuszertifikat greifen. Das Papier verspricht eine jährliche Rendite von etwa 15 Prozent, sofern sich das Börsenbarometer bis zum 15. Dezember 2010 dauerhaft über der Marke von 50.000 Punkten behauptet. Wer lieber ohne Schwellenrisiko agiert, für den bietet sich ein Discountzertifikat auf den Bovespa an. Bei diesem Papier ist bis Dezember 2010 ein Gewinn von gut 13 Prozent drin, vorausgesetzt der Index notiert am Laufzeitende bei mindestens 65.000 Punkten. Wichtig: Bei beiden Zertifikaten besteht keine Währungssicherung. Die wäre in den vergangenen zwei Jahren zwar nicht nötig gewesen, denn der Real präsentiert sich gegenüber dem Euro seit Anfang 2008 deutlich fester. Aber eine Garantie für die Zukunft ist das nicht.

Emerging-Markets-Guru Mark Mobius favorisiert Russland

Für die Manager von Schwellenländerfonds wiederum ist Russland in diesem Jahr der bevorzugte Markt, wie Daten des Fonds-Analyseunternehmens EPFR Global zeigen. Russische Aktien seien demnach zurzeit in den Portfolios übergewichtet. Auch Emerging-Markets-Guru Mark Mobius favorisiert Russland: Das derzeitige Markt-KGV von neun, so Mobius, liege knapp ein Drittel unter dem des MSCI Emerging Markets Index. Die niedrige Bewertung trifft auf ein dynamisches Gewinnwachstum russischer Unternehmen, das 2010 laut Bloomberg bei etwa 43 Prozent liegen dürfte.

Für Anleger, die hier einsteigen wollen, ist beispielsweise der Russland-Fonds von Pioneer Austria interessant. Mit einer Fünfjahresperformance von 127 Prozent liegt er 37 Prozentpunkte über dem Durchschnitt aller Russland-Fonds. Die Schwergewichte in dem Fonds sind mit Anteilen von jeweils neun Prozent am Anlagevolumen Gazprom und Sberbank.

Wer auf alle fünf Bric-Börsen setzen will und einen langen Atem mitbringt, findet in Zertifikaten auf den DAX-Global-Bric-Index ein geeignetes Produkt. Langfristige Investments sollten sich lohnen, wie ein Vergleich zeigt: Obwohl etwa 80 Prozent der Weltbevölkerung in Schwellenländern beheimatet sind, macht deren Marktkapitalisierung aktuell weniger als zwölf Prozent der weltweiten Börsenkapitalisierung aus. Eine Diskrepanz, die nicht mehr lange Bestand haben wird.

Ausgewählte Bric-Zertifikate

Zertifikat	ISIN	Laufzeit	Kurs in €	Rendite* p.a. in %
DAX-Global-Bric	DE000GSoNFN6	Open End	42,83	74,90**
Bovespa-Bonus Cap	DE000AA147T8	20.12.2010	28,16	14,90
Bovespa Discount	DE000AA14693	22.12.2010	230,3	14,00

Ausgewählte Bric-Fonds

Fonds	ISIN	Perf 1 Jahr in %	Agio in %	Gebühr p.a. in %
CAAM Funds Brasil	LU0347592940	120,9	4,50	1,60

Pioneer Austria Russia ATO000668264 140,7 5,00 2,25

**) maximal; **) 1 Jahr; Stand: 11.1.2010; Quellen: Emittentenangaben, Blomberg, Comdirect*

Exchange-Traded Funds: Zweifel an börsennotierten Indexfonds



Der Wettbewerb im Geschäft mit börsennotierten Indexfonds, ETFs, wird härter. Neue Anbieter drängen auf den Markt - zugleich wächst aber auch die Kritik an der Anlageform.

Die Beratungsfirma Towers Watson moniert, dass ETFs für Profianleger bislang meist zu teuer sind und generell Risiken bergen. Towers Perrin und Watson Wyatt sind gerade erst fusioniert.

Hintergrund ist, dass viele professionelle Investoren seit Langem Geld in passive Fonds stecken. Diese Indexfonds - in Deutschland im Mantel eines meist nur für einen Anleger gestarteten Spezialfonds - sind normalerweise noch günstiger als ETFs. "Erfahrungsgemäß gehen ETFs mit deutlich höheren Gebühren einher als Indexprodukte für institutionelle Anleger", sagt Chris Sutton, Investmentberater bei Towers Watson. Für Privatanleger gilt das Kostenargument allerdings nicht in gleicher Weise: ETFs sind in der Regel billiger als traditionelle aktive Publikumsfonds.

ETFs teilweise zu kompliziert

Die ETF-Branche ist in den vergangenen Jahren rasant gewachsen. Selbst 2008, als traditionelle Fonds enorme Abflüsse hinnehmen mussten, sammelten ETFs Geld ein. Im November 2009 stieg das Volumen auf den Rekordstand von rund 982 Milliarden Dollar (685 Milliarden Euro), ergab eine Erhebung der Fondsgesellschaft Blackrock, deren Tochter iShares zu den größten ETF-Anbietern zählt. Inzwischen gibt es gut 100 Gesellschaften auf dem Markt, der aber von nur einigen wenigen großen Anbietern dominiert wird.

Towers Watson kritisiert zudem, dass ETFs oftmals ein Gegenparteirisiko - etwa durch Wertpapierleihe - eingehen. So müssten Investoren volles Vertrauen in die Kreditwürdigkeit der Partner des ETF-Anbieters haben. Für geeignet hält die Beratungsfirma ETFs besonders dann, wenn Anleger ihr Portfolio umbauen und dabei Geld zwischenzeitlich in börsennotierten Indexfonds parken. In der Tat haben Profinvestoren bestimmte ETFs in letzter Zeit häufig eher als Handelsinstrument denn als Langfristanlage genutzt.

Daneben regt sich verstärkt Kritik daran, dass die Zahl der ETFs nach oben geschneit ist und die Fonds teils kompliziert geworden sind. "Die ETF-Branche macht zurzeit das Gegenteil von dem, was man als einfache Produkte bezeichnen würde. Auf die Dauer ist das nicht förderlich", sagt Tobias Schmidt, Vorstand bei Feri Eurorating.



Fondsumfrage: Gesellschaften erhöhen Aktienquote



Die Fondsgesellschaften rechnen in diesem Jahr zumindest mit einem moderaten Anstieg der Aktienkurse. Entsprechend plant die Mehrheit eine Aufstockung des Aktienanteils in ihren Portfolios.

Das ist ein zentrales Ergebnis der vierteljährlichen Umfrage der Financial Times Deutschland (FTD) unter Fondsgesellschaften. An der aktuellen Umfrage nahmen 14 Häuser teil, die zusammen rund 2000 Milliarden Euro verwalten.

Damit festigt sich der Trend hin zu riskanteren Anlageprodukten. Bereits im vierten Quartal 2009 haben die Anlagestrategen die Aktienquote im Schnitt von 45 auf 48 Prozent erhöht. "Wir schätzen Aktien jetzt positiver ein und geben ihnen vor Rentenwerten den Vorzug", sagt Susanne Hellmann, Geschäftsführerin von ING Investment Management. "Dank anhaltender Kostensenkungsmaßnahmen, Produktivitätssteigerungen und soliden Margen dürften sich die Unternehmenserträge 2010 wieder erholen."

Unter den Fondshäusern schält sich jedoch kein klarer Favorit für 2010 heraus. Während einige Anbieter den etablierten Börsen den Vorrang geben, trauen andere den Schwellenländern wie schon 2009 die größten Gewinne zu.

"Die entwickelten Märkte dürften die Hauptprofiteure sein, denn die Entwicklungsländer sind schon weit vorangeschritten in der Konjunkturerholung und sollten ab Jahresmitte eher konsolidieren. Das Aufholpotenzial bei den etablierten Märkten wird insofern höher ausfallen", sagt Johannes Maier, Leiter Vermögensallokation bei der Postbank Financial Services.

Ähnlich sehen es die Anlagestrategen der Dekabank: "Die Bewertung der Aktien in den Schwellenländern ist nach dem starken Anstieg 2009 relativ hoch. In vielen Schwellenländern wird die expansive Fiskal- und Geldpolitik in diesem Jahr stärker zurückgefahren werden als in den entwickelten Ländern. Wir erwarten daher 2010 eine bessere Performance der Aktien in den entwickelten Ländern als in den Schwellenländern."

Dagegen setzen andere Anbieter weiter auf die Börsen, die schon 2009 am stärksten zulegen. "Die Schwellenländer haben sich nicht ohne Grund am besten entwickelt. Höhere Wachstumsraten, dynamischere Unternehmensgewinne sowie ein großer Investitionsbedarf vieler Anleger dürften für weiter steigende Kurse sorgen", sagt Peter Reichel, Aktienstrategie bei Berenberg Bank Asset Management.

Innerhalb der Gruppe findet jedoch teilweise ein Favoritenwechsel statt. Denn vor allem die extremen Kursgewinne in den Bric-Staaten Brasilien, Russland, Indien und China machen die Strategen vorsichtig. "Innerhalb der Schwellenländer ziehen wir Staaten wie die Türkei und Indonesien den Bric-Staaten vor, mit Ausnahme von Russland", sagt Thomas Körfggen, Leiter des SEB Asset Managements. "Osteuropäische Aktien haben noch erhebliches Aufholpotenzial und zählen unseres Erachtens 2010 zu den aussichtsreichsten Regionen", sagt auch Reichel von der Berenberg Bank.

Die Fondsanbieter berichten zudem davon, dass der Risikoappetit der Anleger schrittweise wieder zunimmt. Und dies werde die Aktienmärkte weiter unterstützen. "Viele Investoren, darunter auch institutionelle, haben immer noch hohe Liquiditätsbestände und warten auf eine Korrektur, um sie am Aktienmarkt anzulegen. Dies schützt den Markt vor größeren Rückschlägen und bietet weitere Impulse", sagt Oliver Russbuelt, Stratege bei Vontobel Asset Management.

Die stärkere Gewichtung der Aktien geht vor allem zulasten festverzinslicher Werte wie Unternehmensanleihen. Diese beurteilten die Fondshäuser vor Jahresfrist noch als attraktivste Anlageklasse. Und damit haben sie einen guten Riecher bewiesen. Aufgrund der extremen Risikoaversion der Investoren Anfang 2009 stiegen die Renditeaufschläge (Spreads) von Unternehmensbonds gegenüber sicheren Staatsanleihen auf historisch hohe Niveaus. Mit Abflauen der Panik sanken die Renditen wieder, und die Anleihenurse, die sich entgegengesetzt zur Rendite bewegen, zogen kräftig an. So legte der iBoxx Euro Corporate Index, der Euro-Unternehmensanleihen aller Laufzeiten und Bonitätsklassen umfasst, während des vergangenen Jahres um 16 Prozent zu. Das ist der größte Zuwachs in einem Jahr.

"Die Rally bei den Spread-Papieren liegt fast vollständig hinter uns", heißt es bei Allianz Global Investors. Zwar stufen die Fondshäuser die Renditen von Bonds im Vergleich zu Staatspapieren weiterhin als attraktiv ein, sie rechnen aber nur noch mit moderat sinkenden Risikoaufschlägen.

"Das größte Risiko für Bonds liegt in einem Anstieg des Zinsniveaus", sagt Christoph Kind, Leiter Asset Allocation bei Frankfurt-Trust. Erste Zinsschritte erwarten die Fondshäuser mehrheitlich jedoch frühestens in der zweiten Jahreshälfte.

Rolling-Discountzertifikate: Selbstgebaut performt besser



Viele Rolling-Papiere haben enttäuscht: Meist liegen sie im Minus und oftmals weit hinter ihrem Vergleichsindex. Durch die Kombination normaler Discountpapiere lässt sich oft die Rendite steigern.

Rolling-Discountzertifikate galten lange Zeit als die perfekte Umsetzung der Discountstrategie: Sie unterstellen den regelmäßigen Kauf eines Discountpapiers auf einen Index wie den DAX oder den Euro Stoxx 50. Das heißt auch: Der Halter eines Discountzertifikats erwirbt Monat für Monat den Gegenwert des aktuellen Indexstandes mit einem Rabatt und muss sich umgekehrt mit einer begrenzten Gewinnchance zufrieden geben.

Rolling-Discountzertifikate machen sich dabei eine Besonderheit der Rabattpapiere zunutze: In den letzten Tagen der Laufzeit baut sich der Rabatt besonders schnell ab. Der regelmäßige Kauf von Discountzertifikaten mit kurzen Laufzeiten ist daher in vielen Fällen interessanter als der Erwerb eines Papiers mit langer Laufzeit. Diese Strategie setzen Rolling-Discounter in einem Papier um.

Die Performance der Papiere blieb jedoch meist hinter der Rendite der zugrunde liegenden Basiswerte zurück. Nur in den relativ kurzen Phasen extrem hoher Volatilität wie von Ende 2002 bis Mitte 2003 und von Herbst 2008 bis Sommer 2009 erzielte die überwiegende Zahl der Rollings eine Outperformance gegenüber ihrem Basiswert. Ein Grund liegt in der Fixierung der Obergrenzen (Caps). Diese werden in der Regel ein Mal pro Monat neu festgelegt. Markiert der Basiswert um diesen Festlegungstag herum ein Zwischentief und erholt sich danach kräftig, vollzieht die Rolling-Struktur nur eine geringe Kurserholung nach. Der tief fixierte Cap verhindert eine höhere Performance. Hinzu kommt, dass die maximale Performance-Chance der Discountstruktur in Phasen geringer Volatilität ohnehin nur mager ausfällt. Ein kurzer Rücksetzer kann schnell die Maximalperformance für mehrere Monate kosten.

Aufschlussreich ist ein Vergleich mit dem vom Deutschen Derivate Verband (DDV) veröffentlichten Index für Discountzertifikate. Seit Beginn der Berechnung Anfang 2006 erzielte der Index ein Plus von fast acht Prozent. Die meisten Rolling Discounts mit Caps zwischen 95 und 103 Prozent liegen hingegen im Minus, in jedem Fall aber hinter dem Index zurück. Lediglich Rolling-Papiere mit sehr tiefen Caps bei 90 und 92,5 Prozent schaffen eine bessere Performance als der Index.

Bei der Betrachtung müssen Investoren jedoch berücksichtigen, dass der Discountindex die Entwicklung der 20 von Anlegern besonders stark nachgefragten Discounter auf den Euro Stoxx 50 berücksichtigt. Kritiker bemängeln daher, dass er nicht repräsentativ sei.

Der Vergleich mit dem Index legt jedoch einen Schluss nahe: Ein Portfolio aus Discountzertifikaten mit unterschiedlichen Laufzeiten und unterschiedlichen Caps sollte eine bessere Rendite bringen als die meisten Rolling Discounter bei gleichzeitig geringerer Volatilität.

Anleger können eine solche Strategie mit wenigen Zertifikaten umsetzen. Ein Baustein wären beispielsweise zwei Discountzertifikate mit einer Obergrenze bei 6000 Punkten und Laufzeiten bis

Juni 2010 beziehungsweise Dezember 2011. Packt man nun noch ein Papier mit Fälligkeit im Dezember 2010 und einer Obergrenze von 5500 Punkten sowie ein Zertifikat mit Laufzeitende im März 2011 und einem Cap von 6500 Punkten hinzu, reduziert sich das Timing-Risiko erheblich.

Wird das erste Papier im Juni 2010 fällig, sollten Anleger die frei werdenden Mittel umschichten. Da die drei verbleibenden Zertifikate dann noch rund sechs, neun und 18 Monate laufen, empfiehlt sich der Kauf eines neuen Papiers mit einer Restlaufzeit von 12 bis 15 Monaten. Der Cap wird in Abhängigkeit vom dann aktuellen Indexstand gewählt. Laufzeit und Obergrenzen sollten immer ausgewogen sein. Das verringert die Schwankung des Gesamtportfolios.

Auch bei dieser Strategie kann es hin und wieder unglücklich laufen, und das Umschichten von einem fälligen Papier in ein neues Discountzertifikat fällt in ein Zwischentief. Doch im Unterschied zu Rolling Discounts wird dann nicht für das gesamte Anlagevolumen eine niedrige Obergrenze fixiert, sondern nur für ein Zertifikat.

Ausgewählte DAX-Discountzertifikate zum Erstellen einer Rolling-Struktur

Emittent	ISIN	Laufzeit	Obergrenze in Punkten	Kurs in €
Commerzbank	DE000CB5BTD5	17.06.2010	6000	56,23
BNP Paribas	DE000BN4YES7	17.12.2010	5500	51,17
Goldman Sachs	DE000GS2DVU5	09.03.2011	6500	55,59
Commerzbank	DE000CB5DBC1	08.12.2011	6000	50,88

Stand 12.1.2010; Quelle: Onvista

Kroatien-Zertifikate: Wette auf schnelle EU-Mitgliedschaft



Der Wahlsieg von Ivo Josipovic nährt die Hoffnung auf einen Beitritt zur Europäischen Union im Jahr 2012. Investoren können darauf mit Zertifikaten spekulieren.

Nach der Präsidentschaftswahl in Kroatien sind die Chancen auf einen raschen EU-Beitritt des Landes gestiegen. Der neu gewählte Staatspräsident Ivo Josipovic hat die Bekämpfung der Korruption als eines seiner wichtigsten Ziele. Brüssel prangert schon seit Jahren Missstände in der Verwaltung und der Justiz des Landes an. Gelingt es Josipovic, die Bestechlichkeit einzudämmen, dürfte der Weg Kroatiens nach Europa frei sein. Die Hoffnung darauf könnte der einheimischen Börse schon jetzt einen Schub geben.

Mit Zertifikaten können auch deutsche Investoren auf einen Kursanstieg spekulieren. So bietet die HypoVereinsbank ein Papier auf den in Zagreb ermittelten Leitindex Crobex. Anleger erwerben damit die 24 größten Firmen, die an der Börse Zagreb notiert sind. Auf die Dividenden in Höhe von aktuell 3,15 Prozent müssen sie dabei jedoch verzichten.

Eine weniger breit gestreute Alternative ist das Endlospapier der Ersten Bank auf den S-Box-Kroatien-Index (ISIN AT0000A04P91), der an der Stuttgarter Börse berechnet wird. Das Barometer konzentriert sich auf die von der Liquidität und Kapitalisierung her zehn größten Titel des Balkanstaats. Kein Wert darf mit mehr als 20 Prozent gewichtet sein. Zusammensetzung und Kappungsgrenze werden halbjährlich überprüft. Eine jährliche Managementgebühr fällt nicht an, dafür erhalten die Anleger keine Dividenden. Der Spread - die Differenz zwischen An- und Verkaufspreis - beträgt rund 2,7 Prozent.

Wie bereits bei anderen EU-Neulingen zu beobachten war, legen die Börsen der Anwärtler vor einem Beitritt stärker zu als in den EU-Staaten selbst. Das eröffnet Anlegern große Chancen, sie gehen damit aber auch ein hohes Risiko ein. Denn sollte die Mitgliedschaft nicht so schnell wie erwartet eintreten, könnten sich Investoren schnell wieder zurückziehen.

Die Chancen auf einen EU-Beitritt sind mit dem Wahlsieg von Josipovic aber gestiegen. Der Rechtsprofessor gilt in seiner Heimat als Saubermann. Gelingt es ihm, die EU-Vorgaben zu erfüllen, ist ein Beitritt 2012 realistisch. Neben Geldern aus Brüssel würde das Direktinvestitionen ins Land spülen. Und die kann Kroatien gut gebrauchen: Im Vorjahr brach das Bruttoinlandsprodukt um sechs Prozent ein. Für 2010 prognostizieren Experten nur ein Nullwachstum.



Empfehlung: Anschnallen wenn es runtergeht



Ganz so gemütlich wie zum Jahresbeginn geht es beim Dax nicht mehr zu. Vorsichtige Anleger sollten genau hinschauen und sich gegebenenfalls gegen weitere Kursrutsche absichern.

Die Überraschung kam spät am Abend, aber sie hat den Dax über den gesamten Dienstag gedrückt. Alcoa sorgt für einen schlechten Einstieg in die Berichtssaison und öffnet manchen Anlegern die Augen, dass die Erwartungen doch bereits wieder ambitioniert angesetzt sind. Nach der Jahresendralley über das Niveau von 6000 Punkten wird man nun gespannt sein, ob es so läuft wie gegen Ende des Jahres 2009.

Wann immer ein Rücksetzer erfolgte, griffen schon kurz danach die Schnäppchenjäger wieder zu und erstickten jeglichen Korrekturversuch im Keim. Mit den Quartalszahlen müssen die Unternehmen nun aber die zum Teil wieder hohen Erwartungen erfüllen, was, wie der kräftige Abschlag bei Alcoa am Dienstag zeigte, auch schiefgehen kann.

Anleger die nicht an eine ausreichende Fülle an positiven Überraschungen bei den Quartalsergebnissen glauben, sollten daher eine Absicherung einbauen. Zumal ein Faktor in die

Karten spielt. Erstmals seit dem Jahr 2008 bewegt sich die Volatilität gemessen durch den V-Dax-New wieder auf einem Niveau von rund 20 Punkten. Somit können Anleger klassische Optionsscheine günstig einkaufen und müssen ihre Versicherung nicht teuer bezahlen. Momentan zu empfehlen ist beispielsweise das Papier mit Wertpapierkennnummer BN4K9U mit Laufzeit bis September und einem Basispreis von 5800 Punkten. Damit liegt der Put leicht aus dem Geld und nimmt bei einem Rückgang unter 5800 Punkte so richtig Fahrt auf.

Steckbrief

Dax-Put

Emittent BNP Paribas

WKN BN4K9U

Kurs 3,70 Euro


Hebel 6,3

Laufzeit 17.09.2010

Frankfurter Sparkasse: Lehman-Opfer werden entschädigt



Fraspa-Kunden, die von der Pleite der US-Bank betroffen sind, erhalten etwa die Hälfte ihres Einsatzes zurück. Die Bank hat dafür rund 40 Millionen Euro bereitgestellt - Anleger zogen ihre Klagen zurück.

Fast 5000 Lehman-Geschädigte erhalten von der Frankfurter Sparkasse zusammen rund 40,5 Millionen Euro und damit die Hälfte ihres Einsatzes zurück. Die Bank teilte am Montag in Frankfurt am Main mit, dass 92 Prozent der rund 5000 Kunden, die nach dem Zusammenbruch der US-Investmentbank  Lehman Brothers wertlos gewordene Zertifikate gekauft hatten, das Vergleichsangebot annahmen.

Die Bank hatte den Rückkauf der Papiere zu 50 Prozent des Nennwertes angeboten und dafür insgesamt 44 Millionen Euro bereitgestellt, erläuterte Sprecher Sven Matthiesen der Nachrichtenagentur DAPD. Durchschnittlich erhält bei einer Annahmquote von 92 Prozent jeder Lehman-Geschädigte 8800 Euro. Auch etwa die Hälfte der Kläger, die vor Gericht Schadenersatz von der Frankfurter Sparkasse zu erstreiten versuchen, hätten das Angebot angenommen und ihre Klagen zurückgezogen, sagte Matthiesen.

Bundesweit haben schätzungsweise 50.000 Anleger Geld mit Zertifikaten der Lehman-Bank verloren. Diese wurden ihnen vor allem von Drittbanken verkauft. Gegen sie gehen viele Anleger gerichtlich vor - oft mithilfe einer Rechtsschutzpolice.

Lehman hatte im September 2008 die größte Insolvenz der US-Finanzgeschichte hingelegt und damit die Finanzkrise dramatisch beschleunigt. Die seinerzeit viertgrößte US-Investmentbank hatte aggressiv auf den US-Immobilienmarkt gewettet. Lehman Brothers kam auf Vermögenswerte von 639 Milliarden Dollar.



Unternehmensanleihen: Ramsch und Zwitter auf dem Vormarsch



2010 scheint für Zinsjäger ein schwieriges Jahr zu werden: Auf der Suche nach Rendite müssen Investoren mehr riskieren und Schrottanleihen und Hybridbonds kaufen.

Mehr riskanter Schrott, weniger solide Qualität: Mit dieser Entwicklung rechnen Experten, wenn sie auf den Markt für neue Unternehmensanleihen schauen. "Der Trend geht eindeutig hin zu mehr Emissionen von höher verzinsten, weil riskanteren Anleihen", sagt Sven Kreitmair von der italienischen Großbank Unicredit. Dazu zählen etwa Ramschanleihen, deren Bonität schlechter als "BBB-" ist, oder Anleihen von Firmen, die gar kein Rating haben.

2009 boomte der Markt für Unternehmensanleihen. Vor allem Papiere von Unternehmen mit hoher Kreditwürdigkeit (Investmentgrade) fanden reißenden Absatz bei Anlegern, die dank des billigen Notenbankgeldes vor Kapital nur so strotzen. Die Firmen nutzten den Bondmarkt stärker denn je - auch um sich unabhängig zu machen von Bankkrediten, die es wegen der Krise nur noch schwerlich gibt.

Höhere Zinsen aus der zweiten Reihe

Dass 2010 noch besser werden wird, glauben Kenner indes nicht - selbst wenn sich vor allem Banken in den ersten Tagen des neuen Jahres unbeirrt mit Geld vollgesogen haben. Die Neuemissionen von Investmentgrade-Anleihen werden schlicht zu gering ausfallen.

Dafür drängen nun Firmen der zweiten Reihe, etwa aus dem MDax, mit Emissionen um 500 Millionen Euro an den Markt. Sie müssen ihre Anleihen aber höher verzinsen, da das Ausfallrisiko größer ist. "In beste Bonitäten zu investieren lohnt sich kaum noch", sagt Rolf Schäffer von der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) mit Blick auf geringe Investmentgrade-Renditen.

Auch höher verzinsten Hybridanleihen sind im Kommen, glauben Analysten wie Kreitmair. Sie sind Zwitteranleihen, weil sie zwar Fremdkapital darstellen, gleichzeitig aber auch zum Eigenkapital des Emittenten gezählt werden.

Einige Banken haben 2009 bereits Hybridpapiere emittiert. "Der Markt liegt aber seit Juni 2008 brach", sagt Kreitmair. Mit rund 19 Milliarden Euro ausstehenden Volumina stellt er einen eher kleinen Teil des Fremdkapitalmarkts dar. Aus Sicht der Unternehmen können Hybride aber bedeutsam werden, etwa wenn es darum geht, Bilanzen zu restrukturieren und das Eigenkapital zu stärken, ohne dabei die Anteile der Eigentümer zu verwässern.

Mehr ungarantierte Bankanleihen

Auch Schäffer würde eine solche Entwicklung nicht überraschen. "Die Renditen ausstehender Hybridpapiere zeigen, dass die Investoren zu mehr Risiko bereit sein müssen, um überhaupt vier Prozent Rendite zu bekommen." Sie hätten kaum eine andere Wahl, als bei Ramsch- oder Hybridanleihen mit langen Laufzeiten zuzugreifen.

Nach Alternativen suchen müssen auch Investoren, die bislang auf sichere Staats- oder immobiliengedeckte Anleihen (Covered Bonds) gesetzt haben. Besonders die Garantieverzinsung von Versicherern in Deutschland von durchschnittlich 3,4 Prozent lässt sich derzeit mit vielen Staatsanleihen und Covered Bonds nicht mehr verdienen. Einige Experten sind daher davon überzeugt, dass die Versicherer zu mehr Unternehmensanleihen greifen und damit zu einer soliden Stütze für die Nachfrage werden.

Erste Anzeichen dieser Entwicklung sind bereits zu erkennen: Der Anteil von Unternehmensanleihen in Spezialfondsmandaten stieg nach Angaben der LBBW bereits 2009 von 31 auf aktuell 40 Prozent.

Häufiger am Markt zu sehen sein werden in den kommenden Monaten auch Banken, die sich frische Mittel beschaffen. Während sich zahlreiche Industriefirmen bereits 2009 mit frischem Geld eingedeckt haben, müssen die Banken ihre meist kurzfristig laufenden Verbindlichkeiten nun refinanzieren. Dabei werden wohl deutlich mehr staatlich ungarantierte Bankanleihen kommen. Die LBBW erwartet rund 200 Milliarden Euro an neuen Anleihen, bei denen die Banken nicht auf eine Staatsgarantie zurückgreifen müssen. 2009 waren es 140 Milliarden Euro.

Einige Banken nutzen bereits die positive Stimmung. So sammelte am Donnerstag die niederländische Rabobank 3,5 Milliarden Euro ein. Weniger erfolgreich ist die Nord/LB, deren Kernkapitalanleihe seit der Emission gegenüber vergleichbaren Bonds anderer Banken deutlich verloren hat - zu schwer wiegt offenbar der Landesbank-Malus, dem sich auch die relativ gesunde Nord/LB nicht entziehen kann.

Eurokapitalmarkt im Dezember

Schwache nutzen Schwäche...

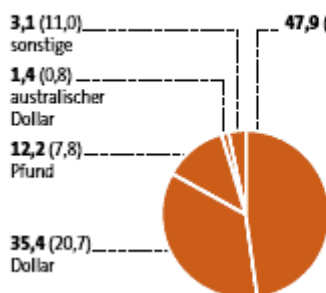
Der Dezember gilt traditionell als schwacher Monat an den Bondmärkten. Erstaunlich im vergangenen Monat war aber, dass relativ gesehen noch zahlreiche Unternehmen mit schlechter Bonität am Markt Geld mit ihren sogenannten Ramschanleihen einsammeln konnten. So etwa das französische Pharmaunternehmen Novasep, das Papiere in Höhe von rund 350 Millionen Euro emittierte, oder das italienische Telekommunikationsunternehmen Wind, dessen Emission 750 Millionen Euro betrug.

... und zahlen hohe Renditen

Dass sich die Ramschemittenten im Dezember so erfolgreich refinanzieren konnten, liegt auch an den derzeit geringen Renditen auf Anleihen besserer Bonität. So zahlte Novasep für die Anleihe mit sieben Jahren Laufzeit einen Kupon von 9,75 Prozent. Wind zahlte 12,25 Prozent für eine Laufzeit von acht Jahren. Auch in den kommenden Monaten wird sich Experten zufolge der Trend fortsetzen: hin zu mehr Emissionen von hoch verzinste, aber eben auch riskanteren Anleihen.

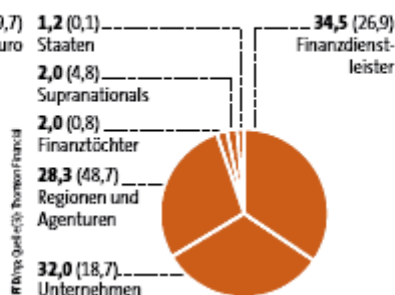
Emissionswährungen

Dez. 09 in %, in Klammern Vorjahresmonat



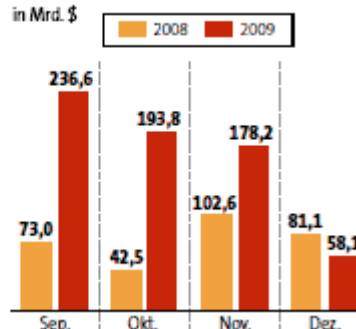
Emittentenstruktur

Dez. 09 in %, in Klammern Vorjahresmonat



Emissionsvolumina

in Mrd. \$



Defekte Chips: Millionen Kreditkarten weiter defekt



Der Jahreswechsel-Bug bei EC-Karten ist behoben. Doch ein Großteil der Kreditkarten der Sparkassen und Landesbanken wird weiterhin nicht akzeptiert. Der verantwortliche Hersteller spricht von bis zu 10 Millionen Euro Folgekosten des Debakels.

Schwierigkeiten mit Kreditkarten der Sparkassen: Bei fast der Hälfte der Kreditkarten, die von Sparkassen und Landesbanken ausgegeben wurden, gibt es noch immer massive Probleme, sagte eine Sprecherin des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (DSGV) der "Leipziger Volkszeitung". Anders als bei EC-Karten habe das Problem mit den defekten Chips im Falle der Kreditkarten bisher nicht behoben werden können. Betroffen seien früheren Angaben zufolge rund 3,5 Millionen Karten 40 Prozent aller Kreditkarten, die Sparkassen und Landesbanken ausgegeben haben.

"Da hat sich bisher nichts geändert", sagte die DSGV-Sprecherin der Zeitung. "Bei Kreditkarten kann es weiter vorkommen, dass sie nicht akzeptiert werden."

Der Hersteller der falsch programmierten deutschen EC- und Kreditkarten kommt nach eigener Einschätzung bei dem Debakel zum Jahreswechsel glimpflich davon. Der französisch-niederländische Chipkartenhersteller Gemalto veranschlagte die möglichen Folgekosten des Fehlers am Mittwoch auf 6 bis 10 Millionen Euro und bildete dafür eine entsprechende Rückstellung. Der für 2009 bislang erwartete Gewinn von 180 Millionen Euro vor Steuern und Zinsen werde entsprechend geringer ausfallen. Ein Austausch aller betroffenen 30 Millionen Karten hätte nach Branchenschätzungen zwischen 150 und 300 Millionen Euro gekostet.

Die deutschen Banken haben jedoch angekündigt, dass die EC-Karten automatisch repariert werden könnten. Die Besitzer von rund einem Viertel aller in Deutschland ausgegebenen Giro- (früher EC-) und Kreditkarten hatten in den Tagen nach dem Jahreswechsel weder Geld abheben noch an elektronischen Kassen zahlen können, weil die Software auf dem Sicherheitschip der Karte die neue Jahreszahl 2010 falsch verarbeitete. Gemalto-Vorstandschef Olivier Piou sprach von einem "bedauernden Zwischenfall".

Um die Probleme zu umgehen, wurden zunächst die Automaten und Kartenleser umprogrammiert. Im Ausland und bei Kreditkarten sind die Probleme damit aber nicht behoben. Gemalto teilte mit, nun stehe "ein sicheres Korrekturverfahren" für EC- und Kreditkarten zur Verfügung. Dieses sei von den Behörden bereits am 7. Januar genehmigt worden. Die meisten Banken hatten aber erst am Wochenende grünes Licht für die Umprogrammierung gegeben. Diese soll im Februar über die Bühne gehen.

Zinsticker

Die aktuellen Konditionen für Tages- und Festgeld.

Tagesgeld

Anbieter	Kontakt	für 1.000 für 50.000	
		Euro	Euro
Bank of Scotland 2	bankofscotland.de	2,30	2,30
noa bank	(0800) 1.116.151	2,20	2,20
NIBC Direkt ∞	nibcdirekt.de	2,10	2,10
Santander Direkt Bank	(01805) 556.477	2,10	2,10
1822direkt 1	1822direkt.com	2,00	2,00
ING-DiBa 1	(01802) 784.578	2,00	2,00
Wüstenrot	(01803) 115.503	1,88	1,88
CosmosDirekt	cosmosdirekt.de	1,85	1,85

Festgeld

Anbieter	Kontakt	Anlagezeitraum	
		6 Monate	12 Monate
Bigbank AS ∞	bigbank.de	2,90	3,30
ICICI Bank UK PLC	icicibank.de	-	2,60
Akbank N.V. ∞	(01802) 252.265	2,00	2,50
NIBC Direkt ∞	nibcdirekt.de	2,00	2,40
ISBANK	(069) 29.901.199	2,10	2,30
BKM Bausparkasse Mainz	(06131) 303.590	1,76	2,01
ZiraatBank	ziraatbank.de	1,75	2,00
Oyak Anker Bank	(069) 29.922.970	1,75	2,00

in Prozent pro Jahr. Auswahl bester Anbieter: Maximal ein Angebot mit limitierter Einlagengarantie; maximal zwei nur für Neukunden 1) Für Neukunden. 2) Einlagengarantie begrenzt. 3) Rendite.

Quelle: FMH-Finanzberatung

Stand: 14.01.2010

Vorsorge & Versicherungen

Zukunft der Krankenversicherung: Privatpolicen peppen Basissicherung auf



Im Krankenhaus könnte es künftig so zugehen wie derzeit schon beim Zahnarzt: Wer welche Prothese eingesetzt bekommt, hängt von seiner Zahlungsfähigkeit ab - oder seinem Versicherungsschutz.

Deutschland im Jahr 2025: Kommen Patienten zur Hüftoperation in die Klinik, entscheidet ihr Versicherungsstatus nicht nur darüber, ob sie im Einzel- oder Dreibettzimmer liegen. Haben die Hüftkranken eine Zusatzversicherung, wird ihnen eine Hüftprothese eingesetzt, die auf dem neusten Stand der Technik ist und aus hochwertigem Material hergestellt wurde. Wenn nicht, erhalten sie eine Billigprothese.

Was heute beim Zahnersatz gang und gäbe ist - die Wahl der Behandlung nach Zahlungsfähigkeit oder Versicherung der Patienten - könnte bald auch für andere Bereiche der medizinischen Versorgung gelten. Die stärkere Individualisierung des Krankenversicherungsschutzes steht auf der Agenda der Regierung. Dazu zählt der Ausbau der Zusatzversicherungen. In der Pflegeversicherung haben sich die Koalitionäre bereits auf die Einführung einer kapitalgedeckten Zusatzversicherung verständigt.

"Ich befürchte, dass die neue Regierung Interesse hat, die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung klein zu halten und viel über Zusatzversicherungen laufen zu lassen", sagt Birgit Fischer, Vorstand der Barmer Ersatzkasse. Zusatzangebote für gesetzlich Versicherte werden komplett in die Hände der privaten Krankenversicherer (PKV) gelegt, erwartet sie.

Private kritisieren Zusatzpolicen der gesetzlichen

Zusatzpolicen wie die Reisekrankenversicherung oder die Unterbringung im Einbettzimmer im Krankenhaus waren lange die Domäne der PKV. Seit 2004 dürfen Kassen und Private in diesem Feld kooperieren, bekannte Partnerschaften sind die von Barmer und HUK-Coburg, AOK und DKV oder Techniker und Central. Im Jahr 2008 hatten die Privaten 21 Millionen Zusatzpolicen verkauft. Doch im April 2007 hat die AOK Rheinland/Hamburg erstmals eigene Angebote auf den Markt gebracht, gegen heftigen Widerstand der PKV. Mitte 2009 hatte die Kasse 68.000 Policen abgesetzt.

"Wir haben die Erwartung, dass die bürgerliche Koalition die gesetzliche Krankenversicherung wieder ordnungspolitisch sauber auf ihren Gründungszweck konzentriert", sagt der Direktor des PKV-Verbands Volker Leienbach. Aufgabe der Kassen sei die notwendige gesundheitliche Versorgung der Versicherten, nicht die Bedienung von Zusatzwünschen. "Alles, was nicht essenziell ist, gehört nicht in die Sozialversicherung", sagt Leienbach. Was aus dem Leistungskatalog genommen wird, hat bei den Kassen nichts mehr zu suchen, glaubt er. Leienbach sieht zudem die Gefahr, dass die Masse der Kassenmitglieder sonst Sonderleistungen für einige wenige finanzieren muss. "Wahl- und Zusatzversicherungen verstoßen systematisch gegen das Solidarprinzip."

"Zusatzversicherung mit solidarischem Zugang"

Das sieht der Chef der AOK Rheinland/Hamburg Wilfried Jacobs anders. Die PKV arbeite auch bei Zusatzversicherungen mit Risikoselektion. Deshalb müsse das Feld den Krankenkassen offenstehen, die auch Kranke versichern, fordert Jacobs. Nur so sei ein möglichst breiter Zugang zu einem umfassenden Schutz gewährleistet. "Eine Zusatzversicherung mit solidarischem Zugang ist notwendig." Die Kassen bräuchten mehr statt weniger Handlungsspielräume. "Wenn die Politik hier zugunsten der PKV handelt, ist der letzte Beweis geliefert, dass die schwarz-gelbe Regierung Klientelpolitik exzessiver Art betreibt", sagt er.

Auch nach Meinung von Barmer-Vorstand Fischer darf das Engagement der Kassen nicht auf die Zusammenarbeit mit Privaten beschränkt bleiben. "Wir wollen als Unternehmen eigene Wahlmöglichkeiten anbieten können, die wir heute noch nicht haben", sagt sie.

Haftpflicht- und Kaskopolicen: Welche Versicherung bei Winterschäden zahlt



Was Kunden von der Assekuranz bei Schäden durch Eis, Schnee und Kälte erwarten können. Auch wenn Autofahrer mit Sommerreifen unterwegs sind, zahlen die Versicherer.

Noch verdecken Schnee und Eis vielerorts das Ausmaß der Schäden, die Tief "Daisy" angerichtet hat. Doch vor allem vielen Autofahrern dürfte schon jetzt klar sein, was Kälte und Niederschläge ihnen angetan haben. "Die meisten Schäden, die bei Witterungsverhältnissen wie diesen verursacht werden, entstehen im Straßenverkehr", sagt Gerald Archangeli, Vizepräsident des Bundesverbandes Deutscher Versicherungskaufleute (BVK).

Anders als vielfach kolportiert haben auch Autos Versicherungsschutz, die mit Sommerreifen bei Schnee und Eis unterwegs sind. Die Kfz-Haftpflicht leistet auf jeden Fall. Der Versicherer holt sich das Geld aber zurück, wenn der Fahrer alkoholisiert war oder Fahrerflucht begangen hat. Gerade bei Glätte und Matsch ist beim Ein- oder Ausparken schnell ein anderes Auto beschädigt. Der Fahrer sollte dann kein Risiko eingehen und das Geschehen der Polizei melden, rät Archangeli. Fährt er einfach weg, begeht er Fahrerflucht. "Dann kann der Versicherer ihn je nach Vertrag mit 5000 bis 10.000 Euro in Regress nehmen", sagt Archangeli. Einen Zettel an die Windschutzscheibe zu kleben reicht nicht. Auch wer sein Auto beschädigt vorfindet, sollte bei der Polizei nach einer Meldung fragen. Die Beamten kämen nicht für jeden Blechschaden an den Ort des Geschehens. "Deshalb klebt auch bei einem Schaden nicht unbedingt etwas an der Windschutzscheibe."

Auch der Kfz-Kaskoversicherer wird in den allermeisten Fällen zahlen. "In der Regel liegt keine grobe Fahrlässigkeit vor, wenn das Auto keine Winterreifen hat", sagt Archangeli. Hat der Halter in seinem Kaskovertrag eine Klausel, wonach der Versicherer auf die Einrede bei grober Fahrlässigkeit verzichtet, wird er ohnehin entschädigt. Hat er diese Klausel nicht und sollte der Versicherer

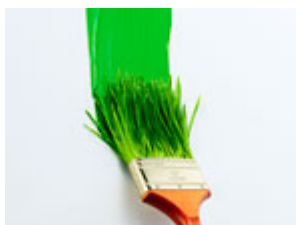
aufgrund besonderer Umstände doch von grober Fahrlässigkeit ausgehen, bekommt er zumindest einen Teil ersetzt. Ist ein Schutzbrief Bestandteil der Police, übernimmt der Versicherer auch Kosten fürs Abschleppen und Starthilfe. Ist kein Auto mit Starterkabel in der Nähe, können Gestrandete auch Taxis zur Hilfe rufen. Die Kosten übernehmen Versicherer nach Absprache. "Wichtig ist, die Service-Hotline des Versicherers anzurufen und das weitere Vorgehen abzustimmen", informiert Archangeli.

Wer kommt für den Wasserrohrbruch auf

Häufig entstehen in harten Wintern Schäden durch Schneemassen oder Eiszapfen, die von Dächern stürzen. "Für das Einfamilienhaus reicht die private Haftpflicht", sagt der BVK-Vize. Vermieter brauchen eine Haus- und Grundbesitzerhaftpflicht. Für nicht geräumte Gehwege, auf denen jemand fällt und sich verletzt, gilt das Gleiche.

Bricht das Dach unter Schneemassen zusammen, zahlt der Gebäudeversicherer nur, wenn der Kunde einen Elementarschutz-Zusatz hat. Kältebedingte Wasserrohrbrüche in bewohnten Gebäuden werden von den Versicherern meistens anstandslos reguliert, denn in der Regel decken die Policen Leitungswasserschäden. "Problematisch sind aber Schäden im unbewohnten Wochenendhaus, wenn der Besitzer vergessen hat, das Wasser abzustellen und die Rohre zu leeren", sagt Archangeli. Früher mussten Versicherer gar nicht zahlen, jetzt müssen sie immerhin einen Teil übernehmen.

Nachhaltige Versicherungen: Es ist nicht alles öko, was grün ist



Versicherer versuchen, ihren Lebens- und Rentenpolicen einen grünen Anstrich zu verpassen. Doch der Markt birgt für Anleger Tücken.

Das Interesse der Anleger an ökologischen und nachhaltigen Geldanlagen ist während der Finanzkrise stark gestiegen. Von dem Trend will auch die Versicherungsbranche profitieren. Längst bieten die ersten Versicherer "grüne" fondsgebundene Lebens- oder Rentenpolicen an.

Nachhaltige Kapitalanlagen berücksichtigen neben der Rendite ökologisch-soziale Aspekte. Doch die Kriterien sind nicht einheitlich definiert. Während viele Fonds auf die Atom- oder Rüstungsindustrie verzichten, sehen manche Pornografie als Ausschlusskriterium. Andere achten auf die Einhaltung der Arbeitnehmerrechte oder die Frauenquote in einer Firma.

Trotz dieser Unklarheiten steht Nachhaltigkeit bei Anlegern hoch im Kurs. "Es gibt zwar derzeit nicht allzu viele grüne Fonds", sagt Versicherungsexpertin Elke Weidenbach von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (NRW). "Aber sie sind schwer im Kommen, denn die Versicherer suchen neue Tätigkeitsfelder."

Als eine der ersten Firmen in Deutschland ist die Concordia-Tochter Oeco Capital auf den Markt gekommen. Trotz eines Wachstums von sieben Prozent gegenüber dem Vorjahr ist der Gesamtmarktanteil des Öko-Versicherers mit einer Beitragssumme von rund 30 Millionen Euro noch verschwindend klein. Auch andere Anbieter sind aktiv. Der Lebensversicherer Securvita wirbt mit einem ähnlichen Produkt, dem Öko-Rentenfonds "Greeneffects", den ein irischer Anbieter emittiert.

Bei den großen Versicherern bietet Marktführer Allianz Leben zwei nachhaltig gemanagte Publikumsfonds an. Firmenangaben zufolge betrug das aus Lebensversicherungen gespeiste Anlagevolumen der Fonds zum dritten Quartal 2009 rund 12,9 Millionen Euro. Hochgerechnet entspricht dies einem Anstieg von 75 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Trotz geringer Marktanteile ist die Nachfrage für Öko-Policen also deutlich gestiegen. "Für uns ein sehr ermutigendes Zeichen, dass unsere Kunden bei der Altersvorsorge immer mehr auf die nachhaltige Anlage ihrer Beiträge achten", sagt ein Allianz-Sprecher. Das hat auch die Konkurrenz erkannt: HDI Gerling Leben, Canada Life und die Lebensversicherer der Ergo-Gruppe drängen ebenfalls auf dem Öko-Markt.

Versicherungsberater Marco Krieter empfiehlt aber seinen Kunden, von Öko-Lebensversicherungen zur reinen Vermögensbildung abzusehen. "Die Kostenquote ist zu hoch und die Rentabilität zu gering", moniert er. Selbst bei preisgünstigen Policen würden im Schnitt nur 85 Prozent der Prämien in Spareinlagen fließen. Bei der Altersvorsorge sei das anders, da sich eine fondsgebundene Öko-Police dank staatlicher Förderung und Steuerzulagen wieder lohne.

Vorsicht ist geboten

In Sachen Rendite können grüne Geldanlagen jedenfalls mit konventionellen Fonds mithalten. "Seit Mitte der 90er-Jahre haben Öko-Fonds nicht nur gleich, sondern in vielen Fällen besser abgeschnitten als konventionelle Fonds im gleichen Anlagesektor", sagt Krieter.

Einen Beleg dafür liefert der Natur-Aktien-Index (NAI), der als strengster Öko-Index gilt und sich aus den Werten von 30 besonders vorbildlichen Firmen zusammensetzt. Seit seiner Auflage im April 1997 ist der NAI um 470 Prozent angestiegen. Im Vergleich dazu verzeichneten konventionelle Aktienindizes wie DAX, Dow Jones oder der MSCI-Welt in derselben Zeit Wachstumsraten zwischen 30 und 80 Prozent.

Trotz guter Performance ist jedoch Vorsicht geboten. "Es gibt sehr viel, was unter dem Namen Öko' läuft, aber nicht so ist", sagt Annabel Oelmann, Expertin für Finanzdienstleistungen bei der Verbraucherzentrale NRW. Wer sich für eine Öko-Police interessiert, muss sich also gut informieren. Zu den Grundregeln des cleveren Investments zählt das sogenannte "magische Dreieck" der Rentabilität, Sicherheit und Liquidität. Versicherungsberater Krieter rät, "daraus ein Viereck zu machen und die Nachhaltigkeit einzubeziehen".

.....

Sichere Abfahrt: Vorsorge bei Schneunfällen



Wintersport bringt Spaß, bedeutet aber auch Risiko. Ein schwerer Unfall kann leicht in einem finanziellen Desaster enden. Für Schneefans gilt daher: Erst vorsorgen und dann abfahren - und dabei den Pisten-Knigge beachten.

Capital zeigt, wer bei einem Unfall auf der Piste Schadenersatz verlangen kann, was auf den Übeltäter zukommt und mit welchen Policen man sich absichern kann. Dazu stellen wir die "Zehn Gebote" gegen Skiunfälle vor.

- ☑ Unfallgefahr
- ☑ Schadenersatz
- ☑ Täter
- ☑ Bergungsschutz
- ☑ Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle

Unfallgefahr

Schon der Skilift war für Bettina Jung (Name geändert) Anfang und Ende des Österreichurlaubs. Die Frankfurterin stürzte beim Einsteigen so schwer, dass sie mit kompliziertem Knochbruch ins lokale Krankenhaus eingeliefert werden musste.

Kein Einzelfall, denn nicht alle Skisportler kommen mit blauen Flecken davon. Rund 60.000 Deutsche verletzen sich jährlich beim alpinen Skisport. "Für 8500 Fans des weißen Sports ist das Krankenhaus Endstation der Abfahrt", schätzt Heribert Gläser, Leiter der Auswertungsstelle für Sportunfälle (ASU) bei der Düsseldorfer ARAG-Versicherung. "Bei der typischen Wintersportverletzung sind gleich Kreuzband, Innenband und Meniskus geschädigt", erklärt Peter Spitzenpfeil von der TU-München. Aber auch schwere Rückenverletzungen sind heute gar nicht mehr so selten. "Betroffen sind vor allem Snowboarder," sagt Spitzenpfeil. "Wer auf dem Brett festgeschnallt eine Rast braucht, setzt sich einfach hin. Auf der Piste eine lebensgefährliche Dummheit", urteilt der Unfallexperte. Gefahr bedeutet zudem kreuz und quer fahrenden Anfängern oder tollkühne Übermütige.

Unfallgefahr
Schadenersatz
Täter
Bergungsschutz
Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle
[Zurück zur Startseite](#)

Schadenersatz

Knallt es dann, müssen die Unfallverursacher mit ihrem gesamten Vermögen für den Schaden aufkommen. "Wer andere fahrlässig schädigt, kann dafür haftbar gemacht werden", erläutert Katrin

Rüter de Escobar vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) in Berlin.
"Dann kommt aber die private Haftpflichtversicherung für alle Kosten auf."

Doch noch immer haben rund 30 Prozent aller deutschen Haushalte diese so wichtige Police nicht abgeschlossen. Dabei kostet eine Single-Police bei günstigen Anbietern laut Marktbeobachter www.fss-online.de zwischen 40 und 50 Euro pro Jahr. Besonders junge Alleinstehende sollten ihren Versicherungsschutz überprüfen: Nach dem ersten Gehalt sind Heranwachsende nicht mehr bei den Eltern mitversichert. Familien zahlen für einen Fünf-Millionen-Schutz bei Top-Anbietern zwischen 55 und 70 Euro jährlich.

Unfallgefahr

Schadenersatz

Täter

Bergungsschutz

Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle

[Zurück zur Startseite](#)

Täter

Wenig nutzt die Haftpflichtversicherung aber, wenn die "Pistensau" im winterlichen Trubel gar nicht festgestellt werden kann. Zwar muss immer derjenige zahlen, der "falsch" gefahren ist, also die Verkehrsvorschriften, die sogenannten FIS-Regeln missachtet hat.

Doch meist ist der tatsächliche Unfallablauf später nicht mehr eindeutig rekonstruierbar. Ohne Täter oder bei den vielen Alleinunfällen drohen den Opfern daher oft hohe finanzielle Belastungen. So übernehmen die deutschen Krankenkassen nicht immer alle Heilkosten, die im Ausland entstanden sind. Und muss der Geschädigte aufwendig - etwa mit einem Rettungshubschrauber - aus dem Berg geholt werden, flattert nicht selten eine gesalzene Rechnung ins Haus.

Unfallgefahr

Schadenersatz

Täter

Bergungsschutz

Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle

[Zurück zur Startseite](#)

Bergungsschutz

Daher bleibt die eigene Vorsorge unerlässlich. Zur Grundabsicherung für Kassenpatienten gehört eine Auslandskranken-Police. Diese ist spottbillig. Preiswerte Hilfe gibt es zudem per Autoschutzbrief. Rettung und Bergung können meist für rund 10 Euro pro Jahr in die Autopolice eingeschlossen werden.

Wer schon eine Berufsunfähigkeitsversicherung hat, sollte als Sportler trotzdem über zusätzlichen privaten Unfallschutz nachdenken. Grund: Bleibt ein Bein nach einem Unfall steif, zahlt die Berufsunfähigkeitsversicherung erst, wenn die Behinderung die Leistungsfähigkeit im Job zu 50 Prozent einschränkt. Die Unfallversicherung hingegen leistet bei jedem noch so kleinen Grad von Invalidität.

Für Wintersportler, Studenten und Nichtberufstätige ist die Unfallversicherung eine unerlässliche Vorsorgemaßnahme. Eine Unfallversicherung ab rund 80 Euro Jahresprämie beinhaltet einen

Grundsatz von 100.000 Euro. Dieser steigt bei schweren, lebenslangen Verletzungen rapide bis auf 350.000 Euro an. Außerdem werden Bergrettungs- und kosmetische Operationskosten bis 10.000 Euro übernommen. Vor der Abfahrt sollte man auf jeden Fall die Finger vom Alkohol lassen. Wer betrunken einen Unfall verursacht riskiert leer auszugehen.

Unfallgefahr
Schadenersatz
Täter
Bergungsschutz
Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle
Zurück zur Startseite

Die Zehn Gebote gegen Ski-Unfälle

Rücksicht auf die anderen Skifahrer: Jeder Skifahrer muss sich so verhalten, dass er keinen anderen gefährdet oder schädigt.

Beherrschung der Geschwindigkeit und der Fahrweise: Jeder Skifahrer muss auf Sicht fahren. Er muss seine Geschwindigkeit und seine Fahrweise seinem Können und den Gelände-, Schnee- und Witterungsverhältnissen sowie der Verkehrsdichte anpassen.

Wahl der Fahrspur: Der von hinten kommende Skifahrer muss seine Fahrspur so wählen, dass er vor ihm fahrende Skifahrer nicht gefährdet.

Überholen: Überholt werden darf von oben oder unten, von rechts oder von links, aber immer nur mit einem Abstand, der dem überholten Skifahrer für alle seine Bewegungen genügend Raum lässt.

Einfahren und Anfahren: Jeder Skifahrer, der in eine Skiabfahrt einfahren oder nach einem Halt wieder anfahren will, muss sich nach oben und unten vergewissern, dass er dies ohne Gefahr für sich und andere tun kann.

Anhalten: Jeder Skifahrer muss es vermeiden, sich ohne Not an engen oder unübersichtlichen Stellen einer Abfahrt aufzuhalten. Ein gestürzter Skifahrer muss eine solche Stelle so schnell wie möglich freimachen.

Aufstieg und Abstieg: Ein Skifahrer, der aufsteigt oder zu Fuß absteigt, muss den Rand der Abfahrt benutzen.

Beachten der Zeichen: Jeder Skifahrer muss die Markierung und die Signale beachten.

Hilfeleistung: Bei Unfällen ist jeder zur Hilfeleistung verpflichtet.

Ausweispflicht: Jeder Skifahrer, ob Zeuge oder Beteiligter, ob verantwortlich oder nicht, muss im Falle eines Unfalles seine Personalien angeben.

Quelle: Deutscher Skiverband (www.ski-online.de)

Unfallgefahr
Schadenersatz
Täter
Bergungsschutz
Die "Zehn Gebote" gegen Ski-Unfälle
Zurück zur Startseite

Ballungszentren: Wohnen wird teurer



Wer in Hamburg, München, Düsseldorf oder Frankfurt/Main wohnt, zahlt schon verdammt viel Geld für seine Bleibe. Doch damit nicht genug. Die Mieten werden 2010 weiter steigen - und zwar deutschlandweit.

Die Menschen in Deutschland müssen in diesem Jahr erneut mehr für ihre Wohnung bezahlen. Der Immobilienverband Deutschland (IVD) rechnet bundesweit mit einem Anstieg der Nettokaltmieten von durchschnittlich 1 bis 1,5 Prozent. Die Preise würden nicht nur in den Großstädten zulegen, sondern auch in kleinen und mittleren Städten.

Einen Anstieg der Kaufpreise erwartet der IVD dagegen nur in den Ballungszentren. Damit setzt sich der Trend moderat steigender Mieten fort. Wohnungsnutzer zahlen heute im Schnitt rund 11,3 Prozent mehr als Anfang 2000. Ohne Berücksichtigung der Nettokaltmieten und Nebenkosten kletterten die Verbraucherpreise im gleichen Zeitraum hingegen um 23,4 Prozent.

Die Mieten dürften 2010 nach Einschätzung des IVD in allen Regionen klettern. Die größten Steigerungen seien jedoch in den Großstädten und den wirtschaftlich starken Ballungsräumen zu erwarten. "Vermehrte Zuzüge und ein Anstieg der Haushalte hinterlassen Spuren. Höhere Mieten und Kaufpreise sind die logische Folge", sagt Jürgen Michael Schick, Vizepräsident des IVD. In den Metropolen zeichne sich bereits ein Mangel an kleinen Wohnungen ab, weil zu wenig Mietwohnungen gebaut würden.

Schon jetzt gibt es regional große Preisunterschiede. Am teuersten ist wohnen laut IVD-Preisspiegel in München mit einer Nettokaltmiete von 13 Euro pro Quadratmeter, gefolgt von Hamburg mit 12,40 Euro und Stuttgart mit 11,80 Euro. Bundesweit liegt der Schnitt bei 6,93 Euro. Die IVD-Zahlen beziehen sich jedoch nur auf neue Vertragsabschlüsse, nicht jedoch auf alte Mietverträge.

Die Kaufpreise für Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser dürften nach Einschätzung des Branchenverbands um ein bis zwei Prozent zulegen. Deutliche Bewegungen erwartet der IVD jedoch nur in den Großstädten. "Eine stärkere Nachfrage gibt es vor allem für mittlere und gute Lagen in den Ballungsräumen", sagt Schick. In kleineren Städten, im ländlichen Raum und in Abwanderungsgebieten würden die Preise dagegen stabil bleiben oder leicht sinken.

Strenge Sparvorgaben: Käufer haften bei Verstoß gegen Energieauflagen



Der Gesetzgeber hat die Energiesparregeln für Neubauten verschärft. Für deren Einhaltung ist nicht der Bauträger, sondern der Eigentümer verantwortlich. Wie sich Hauskäufer vor Bußgeldern schützen können.

Die Bundesregierung hat im vergangenen Jahr die Energieeinsparauflagen für neue Wohnimmobilien deutlich verschärft, um den Kohlendioxidausstoß zum Schutz des Klimas zu reduzieren. Verbraucherschützer sehen dadurch große Risiken auf Käufer neuer Einfamilienhäuser zukommen. Denn sie tragen die Verantwortung dafür, dass die gesetzliche Auflagen erfüllt sind. "Nicht der Bauträger, sondern die Käufer haften für die Einhaltung der Vorgaben", erläutert Christian Michaelis, Energieberater der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg.

Und zu beachten gibt es viel. Zum einen wurden die Heizenergieverbrauchsvorgaben durch die Energieeinsparverordnung (EnEV) 2009 gegenüber der EnEV 2007 um 30 Prozent verschärft. Zum anderen schreibt das ebenfalls 2009 in Kraft getretene Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz (EEWärmeG) vor, dass Neubauten einen Teil der zum Heizen und zur Warmwasseraufbereitung benötigten Energie aus regenerativen Quellen decken müssen. "Allerdings kann kein Käufer eines neuen Eigenheims erkennen, ob der Bauträger oder die von ihm beauftragten Handwerksbetriebe die gesetzlichen Vorgaben korrekt umgesetzt haben", sagt Corinna Merzyn, Geschäftsführerin des Verbands privater Bauherren (VPB).

Bis zu 50.000 Euro Bußgeld

Sollte eine Kontrolle durch das Bauamt der jeweiligen Kommune ergeben, dass die Arbeiten fehlerhaft ausgeführt wurden und dass der Energieverbrauch der Immobilie oberhalb der gesetzlich zulässigen Grenzwerte liegt, haftete der Erwerber. "Bei einem Verstoß drohen den Eigentümern Bußgelder von bis zu 50.000 Euro", ergänzt Merzyn.

Zwar könne der Immobilienbesitzer in dem Fall versuchen, gegen den Bußgeldbescheid in einem Verwaltungsgerichtsverfahren vorzugehen oder den Bauträger in Regress zu nehmen, sagt Energieberater Michaelis. Allerdings setze er sich in beiden Fällen einem hohen Prozessrisiko aus. Theoretisch sei es sogar möglich, dass das Verwaltungsgericht den Bußgeldbescheid der Kommune bestätigt, während die Richter im Zivilprozess zum Ergebnis kommen, dass der Bauträger das Haus entsprechend den gesetzlichen Vorgaben errichtet habe, sagt Michaelis. Das Urteil des einen Gerichts habe in solchen Fällen keinen Einfluss auf den Ausgang des Verfahrens vor dem anderen Gericht. "Zivil- und Verwaltungsrecht sind zwei völlig unterschiedliche Paar Schuhe", sagt Michaelis.

Zudem könne der Bauträger das Verfahren in die nächste Instanz treiben, wenn er im ersten Prozess verlieren sollte. "Bis die endgültige Entscheidung fällt, können Jahre vergehen", sagt der Energieberater. Darüber hinaus bestehe die Gefahr, dass der Bauträger Insolvenz anmelde, wenn er für eine falsche Bauausführung gleich bei mehreren von ihm errichteten Häusern in Anspruch genommen werde, sagt Merzyn. "In der Vergangenheit ist es wiederholt vorgekommen, dass Bauträger bei zahlreichen Neubauten gefuscht und sich dann in die Insolvenz geflüchtet haben."

Um sich vor den Haftungsrisiken aus den Energiesparauflagen zu schützen, könnten Immobilienkäufer die gesamten Bauarbeiten von einem unabhängigen Sachverständigen begleiten lassen, empfiehlt Michaels. "Er kontrolliert regelmäßig, ob die Ausführungen den Auflagen des EEWärmeG und der EnEV entsprechen", sagt Merzyn. Die Kosten dafür würden je nach Aufwand und Hausgröße zwischen 2000 Euro und 4000 Euro betragen.

Da unabhängige Bausachverständige zwingend eine Haftpflichtversicherung haben müssen, könnten sie in jedem Fall für den Schaden haften, sollte das Bauamt am Ende doch die Immobilie beanstanden, so Merzyn. "Denselben Schutz genießen Bauherren, die ihr Haus von einem Architekten entwerfen und errichten lassen, da diese ebenfalls eine Haftpflichtversicherung abschließen müssen."

Eva Reinhold-Postina von der Arbeitsgemeinschaft für Bau- und Immobilienrecht im Deutschen Anwaltverein rät Käufern von Bauträgerobjekten zudem, vor Vertragsabschluss einen Baujuristen mit der Prüfung des Bau- und Kaufvertrags zu beauftragen: "Die Standardverträge vieler Bauträger sind so gefasst, dass alle Risiken auf die Käufer abgewälzt werden." Eine solche Vertragsprüfung sei ab rund 100 Euro zu haben.

Strenge Sparvorgaben

Verbrauch Der zulässige Energiebedarf eines neuen mit Öl beheizten Eigenheims sinkt von zehn auf sieben Liter Öl pro Quadratmeter und Jahr. Neue Häuser müssen zudem einen Teil der für Heizung und Warmwasseraufbereitung nötigen Energie aus regenerativen Quellen beziehen. Werden etwa Fotovoltaikanlagen eingesetzt, müssen sie mindestens 15 Prozent des Jahresenergiebedarfs decken.

Internationale Studie: Deutscher Fiskus kassiert Rekordanteil



Wer hierzulande ein Haus kauft oder verkauft, muss das Finanzamt auf seiner Rechnung haben. Rund 20 Prozent greift der Staat ab - ein Spitzenwert. Das zeigt ein Vergleich von 23 Ländern.

Nach Untersuchungen von Taxand, einem weltweiten Netzwerk von unabhängigen Steuerberatern, summiert sich der Betrag für Immobilienunternehmen, die Wohnungen bauen und veräußern, auf annähernd 20 Prozent des Verkaufswertes. Deutschland rangiert damit zusammen mit Frankreich (rund 22 Prozent) auf den vordersten Plätzen. Insgesamt untersuchte Taxand weltweit in 23 Länder die Steuerbelastung bei Wohnimmobilientransaktionen.

"Ein Immobilienentwickler zahlt hierzulande allein 19 Umsatzsteuer auf die Baukosten der Wohnungen", erklärt Ulrich Siegemund von der Kanzlei Luther, die Mitglied von Taxand ist. Die Erstattung dieses Betrages sei nicht möglich und stelle daher den größten Teil der Steuerbelastung

in der Modellberechnung dar. "Daneben fallen Grunderwerbsteuer und Veräußerungsgewinnbesteuerung ins Gewicht", so Siegemund. Zum Vergleich: In den USA und Großbritannien fällt die Belastung mit 14,4 Prozent und 6,4 Prozent deutlich geringer aus. Damit rangieren die Länder weit im Gegensatz zu Frankreich und Deutschland am unteren Ende des Rankings auf den Plätzen 22 und 18.

Aber auch andere europäische Länder weisen beachtliche Steuerbelastungen auf. So müssen Immobilienentwickler in den Niederlanden rund 21,3 Prozent berappen, in Portugal noch 20,9 und in der Türkei immerhin 18,2 Prozent. Dagegen ist Malaysia im internationalen Vergleich der günstigste Standort: Gerade einmal 5,4 Prozent des Verkaufswerts gehen an den Staat. Daneben weisen aber auch Polen (11,1 Prozent) Luxemburg (11,7 Prozent) und Indien (12,1 Prozent) relativ attraktive Steuerraten auf.

.....

Wohnimmobilien: Neubaupreise steigen leicht



Obwohl in Deutschland immer weniger Wohnungen entstehen, sind die Preise für Neubauten leicht gestiegen. Die Bauindustrie hofft in diesem Jahr auf eine Trendwende. Erstmals seit 2006 könnten die Neubauzahlen wieder zulegen.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lagen die Kosten für Wohnungsneubauten im November vergangenen Jahres um rund 0,3 Prozent höher als im Vorjahresmonat. Im August hatte der Preisanstieg einschließlich Umsatzsteuer 0,2 Prozent betragen.

Während die Kosten für Rohbauarbeiten nach Angaben der Statistiker bis November 2009 binnen eines Jahres um ein halbes Prozent zurückgingen, stiegen sie dagegen bei den Ausbauarbeiten um 0,9 Prozent. Unter den Bauarbeiten an Wohngebäuden stiegen vor allem die Kosten für Dämmarbeiten an technischen Anlagen (plus 0,3 Prozent), für Förder- und Aufzugsanlagen (plus 2,9 Prozent) und für Verglasungsarbeiten (plus 1,8 Prozent). Stärkere Preisrückgänge wurden bei Stahlbau- (minus 8,7 Prozent) und bei Betonarbeiten (minus 2,4 Prozent) registriert. Für die Instandhaltung an Wohngebäuden stiegen laut der Statistikbehörde die Preise im Vergleich zum Vorjahr um 1,2 Prozent.

Verband rechnet mit Trendwende beim Wohnungsbau

Insgesamt befindet sich der Wohnungsbau in Deutschland weiter im Abwärtstrend. Von Januar bis September 2009 wurde hierzulande gerade einmal der Bau von insgesamt 128.800 Wohnungen genehmigt. Das waren laut des Statistischen Bundesamtes rund 3,1 Prozent weniger als in den ersten neun Monaten 2008. Schon im vergangenen Jahr wurde mit 174.600 genehmigten Wohnungen der niedrigste Stand seit der Wiedervereinigung registriert.

Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie sieht aber für 2010 eine "Bodenbildung auf niedrigem Niveau". Für das laufende Jahr sei laut Verbandspräsident Herbert Bodner erstmals seit 2006 wieder mit einem Zuwachs der neu fertig gestellten Wohnungen zu rechnen.

(mit AP)



Mietrecht: Vermieter fordern härtere Gesetze gegen Mietnomaden



Betrüger, die Wohnungen mieten, ohne je dafür bezahlen zu wollen, soll ein Riegel vorgeschoben werden. Vermieter fordern schärfere Regeln wie beschleunigte Räumungsverfahren. Der Deutsche Mieterbund bezeichnet das als überzogen.

Vermietern entstehe pro Mietnomade ein Schaden von durchschnittlich 25.000 Euro, sagte der Generalsekretär der Eigentümerschutzgemeinschaft Haus & Grund, Andreas Stücke. Einige Vermieter seien bereits wegen ausbleibender Zahlungen ruiniert worden. Den jährlichen Gesamtschaden schätzte Stücke auf etwa 400 Millionen Euro.

Die Interessensvertreter schlugen unter anderem ein beschleunigtes Räumungsverfahren vor. Außerdem sollten strittige Mietzahlungen künftig bei Gericht hinterlegt werden können. Der Deutsche Mieterbund (DMB) wies die Forderungen zurück. Es gebe in Deutschland nur 1.000 Mietnomaden, nicht 15.000 wie von Haus & Grund behauptet. Zu dieser Einschätzung komme auch der Deutsche Mietgerichtstag.

Vermieter bereits rechtlich abgesichert

In Deutschland gebe es 20 Millionen Mietverhältnisse, bei Mietnomaden handele es sich folglich um Einzelfälle, für die das geltende Recht ausreiche. Bereits jetzt könnten Vermieter drei Monatsmieten als Kautions fordern und einem Mieter bei ausbleibender Zahlung kündigen. Damit seien Vermieter rechtlich deutlich besser gestellt als etwa Versandhändler, die keinerlei Sicherheit hätten.

Hinter den Forderungen des Vermieter-Verbands sieht DMB-Sprecher Ulrich Ropertz den Versuch von Interessenvertretern, einen Vorwand zu finden, um das Mietrecht zu ändern. Mietnomadentum sei "seit Jahr und Tag ein Lieblingsthema von Haus & Grund und der FDP. Und die FDP sitzt jetzt in der Regierung".

Das Bundesjustizministerium bereitet derzeit nach Angaben eines Sprechers Gesetzesänderungen vor, um gegen Mietnomaden vorzugehen. Zum einen müsse ein Weg gefunden werden, der gegen Mietnomadentum wirksam sei. Zum anderen müssten soziale Aspekte berücksichtigt werden, außerdem rechtstreue Mieter geschützt werden. Ein Zeitplan liege nicht vor. Der schwarz-gelbe

Koalitionsvertrag sieht vor, Mietnomadentum zu bekämpfen. Konkrete Vorschläge sind darin aber nicht zu finden.



Aktuelle Konditionen: Baugeld

Die Konditionen für Baugeld mit fünf-, zehn- und 15-jähriger Bindung.

Unter Baugeldvergleich lassen sich individuell günstige Angebote berechnen.

Baugeld	Zinsbindung: 5 Jahre		
Anbieter	Kontakt	bis 70% Beleihung	bis 90% Beleihung
DTW-Immobilienfinanzierung 2	(0621) 867.500	3,27	3,87
Enderlein 2	(0521) 580.040	3,27	3,89
comdirect bank 2	(01803) 336.365	3,27	3,89
Gladbacher Bank	(02161) 249.325	3,41	3,86
Deutsche Bank	(01818) 1000	3,50	3,67

Baugeld	Zinsbindung: 10 Jahre		
Anbieter	Kontakt	bis 70% Beleihung	bis 90% Beleihung
Accedo 2	(0921) 5.607.050	4,17	4,60
Interhyp 2	(0800) 200.151.515	4,20	4,49
Creditweb 2	(0800) 2.220.550	4,20	4,62
Gladbacher Bank	(02161) 249.325	4,06	4,51
ING-DiBa	(01802) 229.444	4,23	4,75

Baugeld	Zinsbindung: 15 Jahre		
Anbieter	Kontakt	bis 70% Beleihung	bis 90% Beleihung
Hypotheken-Discount 2	(0800) 6.008.060	4,41	5,00
Accedo 2	(0921) 5.607.050	4,51	5,00
DTW-Immobilienfinanzierung 2	(0621) 867.500	4,51	5,01

Gladbacher Bank	(02161) 249.325	4,59	5,04
Deutsche Bank	01818 / 1000	4,67	4,98

Effektivzinsen in Prozent pro Jahr für 200.000 Euro Darlehen und zwei Prozent Tilgung. Bei der Auswahl der günstigsten Angebote werden maximal drei Vermittler berücksichtigt und mindestens zwei überregionale Geldgeber. 1) Beleihungsgrenze bezogen auf den Kaufpreis. 2) Kreditvermittler. 3) Kein Angebot.

Quelle: FMH-Finanzberatung

Stand: 13.01.2010

Fernsehtipp: Trügerischer Glanz



Am heutigen Freitag zeigt Arte "Gier", den neuen Zweiteiler von Dieter Wedel. Das unterhaltsame Psychogramm des Anlagebetrügers Dieter Glanz, der Millionen erbeutete, und seiner naiven Opfer basiert auf einem wahren Fall.

Am Ende, als längst alles aus ist und er sich vor dem Landgericht Hamburg verantworten muss, inszeniert der Millionenbetrüger Dieter Glanz sich als Robin Hood. Er habe das Geld den Reichen genommen und es zwar nicht an die Armen weitergeleitet, aber wenigstens an einen Armen, nämlich sich selbst. Die Besucher im Saal lachen.

Die Rolle des Entertainers für ein mittelgroßes Publikum gibt der Protagonist von Dieter Wedels Zweiteiler "Gier" 180 Filmminuten lang. Mit Geschichtchen aller Art, manchmal auch Akkordeonspiel und Gesang, unterhält Glanz (Ulrich Tukur) eine Entourage von Reichen, die ihm ihr Geld anvertraut haben, auf dass er es gewinnbringend anlegt. Sie sind allesamt aus unterschiedlichen Gründen nicht so recht glücklich mit ihrem Leben, das erst einen gewissen Thrill zu bekommen scheint, als ihnen Glanz Renditen von bis zu 1300 Prozent verspricht.

"Frei nach wahren Begebenheiten" sei der Film entstanden, steht im Vorspann. "Gier" ist stark angelehnt an die Geschichte des Hamburger Hochstaplers Jürgen Harksen, der in der 90er-Jahren betuchten Hanseaten insgesamt einen dreistelligen Millionenbetrag abluchste, ohne auch nur einen Pfennig davon anzulegen. Tukur ist Harksen, der für seine Taten fünf Jahre Haft verbüßte, auch äußerlich verblüffend ähnlich.

Wedel, der seit Mehrteilern wie "Der große Bellheim" und "Der Schattenmann" den im deutschen TV-Betrieb seltenen Ruf eines Starregisseurs genießt, hatte "Gier" zuerst explizit als Verfilmung der Geschichte Harksens angepriesen. Aber da er mehrere Jahren an dem Zweiteiler arbeitete, bescherte die Wirklichkeit ihm und den Verantwortlichen der ARD die Chance, die PR-Strategie leicht zu variieren. So versucht man nun einen Bezug herzustellen zwischen Wedels Großprojekt und "der aktuellen, weltweiten Krise auf dem Finanzmarkt" (ARD-Programmdirektor Volker Herres). Doch um Banken geht es in "Gier" allenfalls am Rande, der Film ist kein Finanz- und Wirtschaftskrimi, sondern ein unterhaltsames Psychogramm einer Art Schicksalsgemeinschaft von Traumtänzern, die bis zum bitteren Ende nicht wahrhaben wollen, dass Glanz ein Gauner ist.

Eine Sonderrolle in der Gruppe nimmt Andy Schroth (Devid Striesow) ein, die zweite Hauptfigur des Films. Er will erst noch aufsteigen in die Liga der Vermögenden, weil er sein Leben als Angestellter einer Immobilienfirma als nicht glamourös genug empfindet. So sammelt er auch bei Eltern und Arbeitskollegen Geld ein, um es bei Glanz zu investieren - und stürzt so noch ein paar Menschen ins Unglück.

"Du bist für mich wie ein Bruder", sagt Glanz zu Schroth, und weil der Menschenfänger so etwas zu allen sagt, fallen sie immer wieder herein auf seine dreister werdenden Ausreden. Das

vermeintliche Finanzgenie lenkt sie ab mit exzessiven Festen, bei denen sie wie Teenager in und um Swimmingpools herumtoben - obwohl sie eigentlich zu reich sind, um sich von dieser Art von Luxus beeindrucken zu lassen.

Wie Drogensüchtige oder Sektenjünger wirken die Betrogenen, unfähig zu handeln. So passiert im gesamten zweiten Teil, der überwiegend in Glanz' Zufluchtsort Südafrika spielt, im dramaturgischen Sinne nichts Nennenswertes; der Zuschauer fühlt sich hineingezogen in einen Strudel aus Nicht-Ereignissen. Party, Party, Party. Der Titel des zweiten Teils ("Das Duell") führt in die Irre, eine Auseinandersetzung zwischen Schroth und Glanz bahnt sich bestenfalls an. Letztlich treibt einen die Passivität der benebelten Glanz-Jünger dazu, eher Sympathie für den schelmischen Schwindler Glanz zu empfinden als Mitleid für die Betrogenen.

Es ist natürlich ungerecht, Fiction mit Nonfiction zu vergleichen, weil die Wirklichkeit tendenziell immer aufregender ist, aber gegenüber "Die Hochstapler", Alexander Adolphs Kinodokumentation über Jürgen Harksen und zwei andere Betrüger, fällt Wedels Werk ab. Möglicherweise musste der Regisseur Konzessionen machen: "Gier" läuft in der ARD am Donnerstag und Freitag, und diese Sendeplätze sind ansonsten Filmen vorbehalten, die nicht den Anspruch haben, das Niveau von Groschenromanen zu übersteigen. Deshalb darf Andy Schroth hier wohl eine Schwäche für seine Schwägerin Nadja (Sibel Kekilli) haben, die als eine Art Animierdame am Hofe Glanz beschäftigt ist. Die mangelnde Subtilität bei der Namensgebung der Figuren - Glanz' Gattin heißt mit Vornamen Gloria, als sei sie eine Bürgerin von Entenhausen - ist ebenfalls ein Ärgernis.

Seinen eigenen hohen Anspruch kann Wedel, der gern das sinkende Niveau des Fernsehens anprangert ("Flachsinn hat Hochkonjunktur"), nur teilweise einlösen. Aus dem Einerlei öffentlich-rechtlicher TV-Filme ragt "Gier" dennoch weit heraus. Das kann man bei einem Projekt, das mit rund 6 Millionen Euro überdurchschnittlich teuer war, auch erwarten.

"Gier" auf Arte: Am 15. Januar, um 20.15 Uhr (Teil 1) und 21.45 Uhr (Teil 2). Im Ersten am 20. und 21. Januar um 20.15 Uhr

Nachtleben: Bed & Ballroom in New York



Wer beruflich in New York zu tun hat, darf abends guten Gewissens in der Hotelbar versacken: Nirgendwo rockt das Nachtleben der Stadt intensiver als in den Lounges einiger Hotels.

Man muss sich entscheiden: Das Empire State Building im Norden oder lieber die schimmernde Skyline New Jerseys im Westen? Oder doch die gerade noch zu erkennende Freiheitsstatue im Süden? Atemberaubende Ausblicke gibt es in der Penthousebar des Standard Hotel in allen Himmelsrichtungen. Und obendrein eine Szenerie, die den sorglosen Sexappeal der 70er mit dem Retroglamour der 50er paart: Cremefarbene Ledersofas schlängeln sich die Fensterfassade entlang, rechts und links gibt es Sitzecken mit lodernden Kaminen. Mitten im Raum sprießt eine Säule

fontänenartig unter die hohe Decke. Opulente Lüster verströmen warmes Licht, lächelnde Kellnerinnen in Satinminikleidchen gleiten mit Tablett über den roten Teppich. Es ist Donnerstagabend, sieben Uhr. Gerade noch rechtzeitig, um im Boom Boom Room einen Platz zu bekommen.

Die seit Herbst geöffnete Bar im 18. Stock des bauhausartigen Wolkenkratzers direkt am Hudson River ist derzeit Hotspot Nummer eins in Manhattans Nachtleben. Bis neun Uhr darf hier jeder rein. Ab zehn nur noch, wer auf der Liste steht. Und über die wacht Besitzer und Hotelfürst André Balazs höchstpersönlich. Modedesigner Calvin Klein feierte hier zur letzten Fashion Week die aktuelle Kollektion, der Künstler Takashi Murakami feierte in der Penthousebar seine letzte Ausstellungseröffnung, und Promis wie Jude Law, Jon Bon Jovi und Madonna zählen zum Stammpublikum.

Das Standard ist nicht allein. Hotels sind die neuen Stars der New Yorker Ausgehlandschaft; schon lange wird hier nicht mehr nur geschlafen - es wird gefeiert. "Hotelbars sind angesagter denn je, und das nicht nur bei Hotelgästen", sagt Zachary Sharaga. "75 Prozent unserer Kunden sind New Yorker." Sharaga ist Barmanager im gerade eröffneten Crosby Street Hotel, das zur Londoner Firmdale-Gruppe gehört. Im Crosby sitzen die Gäste auf bunt gestreiften Sofas vor schrulligen Kunstwerken und können in der Getränkekarte unter 32 Cocktails, 20 offenen Champagner- und 80 Weinsorten wählen. "Bars sind zum Aushängeschild für Hotels geworden", sagt Sharaga, "und die Gäste lieben es, im gleichen Lokal wie die Einheimischen zu sitzen. So erleben sie die Stadt viel authentischer."

Natürlich war New York immer schon ein gutes Pflaster für besondere Hotelbars. Häuser wie das Carlyle, das Waldorf und das Plaza schmückten sich schon vor Jahrzehnten mit Bars wie dem Bemelmans und dem Oak Room. Dann kam lange nichts. Bis neue Boutiquehotels wie das Royalton, 60 Thompson und Gramercy Park Hotel mit ihren Bars die Leute anlockten. Mittlerweile wagt sich kaum ein neuer Beherbergungsbetrieb ohne durchgestylte Bar an die Öffentlichkeit.

"Wir erleben zur Zeit ein absolutes Revival", sagt Alex Calderwood, Mitgründer des Anfang des Jahres in Manhattan eröffneten Ace Hotel. Hier nimmt die Lounge die komplette Lobby ein; vom Hotel selbst ist erstmal gar nichts zu sehen. Die loftartige, schummrig beleuchtete Halle mit riesigen Säulen ist durchdrungen vom Stimmengewirr der plaudernden Gäste. Über dem Tresen hängt eine gigantische Vintage-US-Flagge, überall stehen Sofas und massive Holzmöbel. Elitäre, coole Nachtclubs seien doch heute passé, findet Calderwood. "Die Leute sehnen sich wieder nach privater Atmosphäre."

Die Aussicht ist die große Stärke

Für die meisten Hotels sind Bars mittlerweile auch ein wichtiges Element im Businessplan: Sie bringen Geld, lukrative Events und kostenlose Publicity. Selbst Häuser von der alten Garde rüsten deshalb nach. Wie das Hotel on Rivington in der Lower East Side, das gerade die CV Lounge eröffnet hat. Und das Gansevoort Hotel im Meatpacking District, das fürs Erdgeschoss die Provocateur Bar plant.

"Die meisten Hotspots in New York geraten schnell wieder in Vergessenheit", sagt Sean MacPherson, Mitbesitzer des neuen Jane Hotel. "Hotelbars hingegen haften etwas Dauerhaftes an." Beim Jane handelt es sich um ein ehemaliges Seemannsheim im West Village, das MacPherson und sein Geschäftspartner zu einem Edelmetel aufgemöbelt haben. Mittelpunkt ist die Ballroom-Bar. "Weil die Zimmer so klein sind, ist der Ballroom unser Wohnzimmer. Nicht nur für Gäste, auch für Freunde, Nachbarn und New Yorker." Zur Atmosphäre tragen verschlissene Perserteppiche bei, Samtvorhänge, Ledersofas, Sessel aus Zebrafell und ein ausgestopfter Schafsbock, der über dem

Kamin auf Augenhöhe mit einer riesigen Discokugel hängt. Letztere hat MacPherson extra aus L.A. einfliegen lassen. Es ist eine Melange aus exotischen Fundstücken mit dem Alte-Welt-Charme der britischen Kolonialzeit. Der Andrang in den letzten Monaten war so groß, dass ein paar lärmbelästigte Nachbarn sogar kurzzeitig die Schließung erwirkten; in Kürze wird der Ballroom aber wieder eröffnen. Für den Sommer ist sogar eine Rooftop-Bar angepeilt - mit Blick auf den Hudson River.

Ohnehin ist die Aussicht die größte Stärke der meisten Hotels. Sie können mit ihren Bars höher hinaus als alle anderen - so wie das Boom Boom Room im 18. Stock. Denn wo sonst kann man selbst von der Toilette aus das Empire State Building bewundern?